

# Deeskalation als Thema im Studium und in der Ausbildung der deutschen Polizei

*Clemens Lorei, Kristina Balaneskovic, Kerstin Kocab & Hermann Groß*

## 1 Einleitung<sup>1</sup>

Der Arbeitsalltag der Polizei ist untrennbar mit zwei Aspekten verbunden: Einerseits muss Polizei meist mit anderen Menschen interagieren, andererseits ist ihr Arbeitsalltag von Konflikten und Gewalt in dreierlei Weise

geprägt. Polizeibeamte kommen in Situationen, in denen Gewalt zwischen Bürgern ausgeübt wurde oder wird. Damit beobachten sie gewalttätige Handlungen und deren Folgen. Andererseits erfahren Polizeibeamte auch selbst Gewalt. Die aktuelle öffentliche Diskussion thematisiert diese Form der Gewalterfahrung intensiv und die Forschung beschäftigt sich damit. Mit dieser erfahrenen Ge-

1. Die vorliegende Arbeit ist Teil des Forschungsprojekts AMBOSafe „Angriffe auf Mitarbeiter\*innen und Bedienstete von Organisationen mit Sicherheitsaufgaben“, welches ein im Rahmen der Förderlinie „Anwender - Innovativ: Forschung für die zivile Sicherheit II“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung mit Förderkennzeichen 13N15396 bis 13N15398 gefördertes Verbundprojekt des Bayerischen Roten Kreuzes, der Kriminologischen Zentralstelle und der Hessischen Hochschule für öffentliches Management und Sicherheit darstellt.

## Zusammenfassung

Deeskalation stellt eine polizeiliche Handlungsmaxime dar, welche einer bürgerorientierten Polizeiarbeit in einem Rechtsstaat entspricht. Dabei werden Deeskalationsfertigkeiten sowohl als Maßnahme gegen Polizeigewalt wie auch zur Verhinderung von Gewalt gegen Polizeibeamt\*innen gefordert. Der Ruf nach (mehr) Deeskalation wird auch immer dann laut, wenn es zu entsprechenden Vorfällen kommt. Mit vorliegender Studie wurden zu Beginn des Jahres 2022 Ausbildungseinrichtungen und Hochschulen bzw. Akademien für das Studium aller 16 Bundesländer angeschrieben und zur Bearbeitung eines Fragebogens bzgl. der Lehrveranstaltungen zum Thema Deeskalation gebeten. Bei einem Rücklauf von ca. 80 % kann festgestellt werden, dass Deeskalation in Ausbildung bzw. Studium behandelt wird, aber gegenüber Maßnahmen des unmittelbaren Zwangs benachteiligt erscheint. Die Lehrveranstaltungen berücksichtigen die wesentlichen Zielgruppen von Deeskalation und umfassen die grundlegenden Kompetenzziele sowie Deeskalationsstrategien, wenn auch in unterschiedlicher Intensität. Insgesamt bleibt fraglich, ob die Intensität der Lehrveranstaltungen bzgl. der Thematik Deeskalation ausreicht, um Deeskalation sowohl handlungssicher als auch flexibel zu erlernen und zu automatisieren. Damit scheint ein Transfer in die Einsatzpraxis nicht sichergestellt. Evaluationen werden entsprechend den Evaluationsgewohnheiten in Ausbildung und Studium durchgeführt.

**Gewalt, Angriffe, Polizei, Deeskalation, Ausbildung, Einsatzkommunikation.**

## Abstract

De-escalation is a police maxim that corresponds to citizen-oriented police work in a constitutional state. De-escalation skills are required both as a measure against police violence and to prevent violence against police officers. The call for (more) de-escalation is always heard when related incidents occur. With the present study, at the beginning of the year 2022, police training institutions and universities of applied sciences or police academies of all 16 federal states in Germany were contacted and asked to complete a questionnaire regarding courses on the topic of de-escalation. With a response rate of about 80%, it can be stated that de-escalation is dealt with in training or education but appears to be disadvantaged compared to measures of direct coercion. The courses take the main target groups of de-escalation into account and cover the basic competency goals and de-escalation strategies, albeit with varying degrees of intensity. Overall, it is questionable whether the courses' intensity on de-escalation is sufficient for learning and automating de-escalation in an action-oriented and adaptable way. Thus, a transfer into the operational practice does not seem to be ensured. Evaluations are carried out according to the practices in training and education.

**Violence, attacks, police, de-escalation, training, operational communication.**

walt in Zusammenhang steht, dass Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte letztendlich aber auch selbst Gewalt in unterschiedlicher Form ausüben. Gerade die Kompetenz und das Recht dazu ist in Form des staatlichen Gewaltmonopols ihr „Alleinstellungsmerkmal“ (Groß, 2019). Gewalt ist also genauso unstrittig ein Teil des Polizeialltags wie auch die Interaktion allgemein mit einem „polizeilichem Gegenüber“. Die verantwortungsvolle dienstliche Ausübung von Gewalt mit mitunter massiven Eingriffsmöglichkeiten (Bewaffnung) erfordert viel und kann gravierende Folgen für Individuen wie auch für die Gesamtbevölkerung haben, wie die Ereignisse z. B. nach dem Tod von George Floyd in den USA (Campbell, January 15, 2021; Skoy, October 20, 2020) oder die Diskussionen nach den tödlichen Schüssen auf einen 16-Jährigen in Deutschland im Sommer 2022 (Bauernfeind, 10.8.2022; DPA, 17.8.2022) zeigen.

Zwar ist Gewalt von und gegen Polizei immer wieder Forschungsthema, doch steht der enormen Bedeutung dieser beiden Phänomene ein verhältnismäßig geringer Forschungsstand gegenüber. Erschwerend gilt, dass Forschungsbefunde dabei mitunter nur beschränkt von einem Land auf ein anderes übertragbar sind. In einem Land erhobene Befunde können für ein anderes Land höchstens eine sehr grobe Orientierung bieten, da dort u. a. differenzierte Einsatzkonzeptionen praktiziert werden (z. B. Einzelstreifen, unbewaffnete Einheiten), mitunter andere Rechtsgrundlagen existieren sowie die Gefahrensituation nur bedingt oder gar nicht vergleichbar ist (Lorei & Balaneskovic, 2020b). Häufig stehen bei der Forschung in verschiedenen Ländern andere Faktoren im Fokus, deren Bedeutung z. B. in Deutschland nicht im Mittelpunkt der Betrachtungen stehen. So spielt beispielsweise die Ethnizität bei Schusswaffengebräuchen in den USA eine große Rolle (Klahm & Tillyer, 2010). In Deutschland ist ihre Bedeutung bisher für den Schusswaffengebrauch eher gering. Dabei spielen Einflüsse der kulturellen Einbettung, Kriminalitätslage sowie formeller und informeller Charakteristiken von Organisationen auf den Einsatz tödlicher Gewalt eine entscheidende Rolle (White, 2006). Die unreflektierte und ungeprüfte Übertragung von Erkenntnissen aus den USA, wo ein Großteil der Forschung stattfindet (Kesic & Thomas, 2020), auf Deutschland muss deshalb sehr kritisch gesehen werden.

Ein Großteil der Untersuchungen zum Einsatzverhalten von Polizeibeamt\*innen beschäftigte sich vor allem mit massivem Gewalteininsatz wie dem Schusswaffengebrauch. Doch sehr viel häufiger lösen Polizeibeamt\*innen Ein-

satzsituationen und Konflikte verbal. Der Einsatz von Waffen versteht sich als das letzte Mittel und wird auch meist so eingesetzt. Pinizzotto, Davis, Bohrer und Infanti (2012) zeigen dies eindrücklich für US-amerikanische Polizist\*innen. Sie fanden heraus, dass nur in 7 % der Fälle, in denen sich die befragten Polizeibeamt\*innen in Einsatzsituationen befanden, in denen der Einsatz der Schusswaffe gerechtfertigt gewesen wäre, diese auch von der Dienstwaffe gebraucht gemacht hatten. Professionelles polizeiliches Handeln versucht primär, Konflikte kommunikativ zu lösen, Gewalt zu vermeiden und nur dann einzusetzen, wenn es gar nicht mehr anders geht. Kommunikation ist das primäre Einsatzmittel – auch in Einsatzlagen, in denen vielleicht Gewalt rechtlich möglich wäre. Der Leitfaden 371 zur Eigensicherung definiert Kommunikation als das wichtigste Mittel zur Erfüllung polizeilicher Aufgaben. Auch in der Polizeidienstvorschrift 100 wird verlangt, dass Konfliktsituationen vorrangig mit den Mitteln der Kommunikation zu lösen sind. Dies ist auch im US-amerikanischen Raum die Handlungsmaxime, wie das National Consensus Policy on Use of Force (IACP, 2017, p. 3) zeigt:

1. An officer shall use de-escalation techniques and other alternatives to higher levels of force consistent with his or her training whenever possible and appropriate before resorting to force and to reduce the need for force.
2. Whenever possible and when such delay will not compromise the safety of the officer or another and will not result in the destruction of evidence, escape of a suspect, or commission of a crime, an officer shall allow an individual time and opportunity to submit to verbal commands before force is used.

Kommunikation und damit Deeskalation ist also die Handlungsmaxime im Selbstverständnis der Polizei. Deeskalation wird aber auch immer wieder gefordert, wenn massive Gewalt von Polizei ausgeübt wird. Andererseits wird in Deeskalation auch ein Lösungsansatz für Gewalt gegen Einsatzkräfte gesehen (Rau & Leuschner, 2018). Letztlich erscheint Deeskalation eine Kompetenz im Handeln von Polizeibeamten zu sein, der große Bedeutung zukommt. Entsprechend stellt sich die Frage, wie diese Fähigkeit erlernt wird.

## 2 Theoretischer Hintergrund

### 2.1 Aus- und Fortbildung bei der deutschen Polizei

Die Aus- und Fortbildung in deutschen Polizeien war in der Nachkriegszeit bis in die 1980er Jahre hinein militärisch geprägt und lief primär anwendungsorientiert unter der Devise „Polizisten lernen von Polizisten, was Polizisten von Polizisten gelernt haben“. Dieses selbstreferentielle System einer zwar länderspezifisch (bis in die 1970er Jahre gab es auch noch viele kommunale Polizeien) organisierten Polizeiausbildung war deutschlandweit auf eine Einheits(erst)ausbildung für die uniformierte Schutzpolizei ausgerichtet. Starke Sozialisierungseffekte gingen von der Kasernierung in und Durchführung durch Bereitschaftspolizeieinheiten aus. Leitbild war der „Wachtmeister“ im mittleren Dienst, der pragmatisch Probleme löst.

Mit Einführung der zweigeteilten Laufbahn, also der Abschaffung des mittleren Dienstes in der Vollzugspolizei, ist eine formale Höherqualifikation und Akademisierung des Polizeiberufs verbunden. Leitbild (und Einstiegsamt) ist nun der „Polizeikommissar“. Diese von den traditionell starken Polizeigewerkschaften durchgesetzte Veränderung der Polizeiausbildung ist aktuell in den meisten westdeutschen Flächenländern umgesetzt, nicht aber in ostdeutschen Bundesländern und den beiden süddeutschen Ländern Bayern und Baden-Württemberg. Hinter dieser entzweien Entwicklung der Polizeiausbildung in Deutschland stecken neben finanziellen Überlegungen auch prinzipielle Kontroversen, die Polizei als Ausbildungsberuf oder (dualen) Studienabschluss zu sehen. Verbunden mit der Akademisierung ist der Einzug von Nicht-Polizeibeamten in die verwaltungsinternen Hochschulen, die insbesondere juristische und sozialwissenschaftliche Fächer dominieren und damit prinzipiell eine wissenschaftliche Orientierung ermöglichen. Aber auch im Ausbildungsberuf Polizei finden sich im Zeitverlauf mehr wissenschaftliche Ansätze und Inhalte. Auffällig ist, dass mit wenigen Ausnahmen, wie etwa speziellen Studiengängen für die Kriminalpolizei in Hessen oder Berlin, weiter an der Einheitsausbildung festgehalten wird. Eine Spezialisierung, wie sie in vielen Berufsfeldern stattfindet, existiert in der Polizei nicht (Frevel & Liebl, 2007).

In Ausbildung/Studium und insbesondere der Fortbildung lassen sich längerfristige und kurzfristige Themenkonjunkturen identifizieren, die sowohl vom Einsatzgeschehen, neuen technischen Möglichkeiten als auch (polizei)politischen Themensetzungen abhängen. Beispiele hierfür sind der „lagebedingte Erstickungstod“, der

ab Ende der 1990er Jahre zu flächendeckenden „Beschulungen“ geführt hat, oder Amokläufe an Schulen, die zu taktischen Veränderungen und Schulungsmaßnahmen geführt haben.

Deeskalation und kommunikative Konfliktlösung ist dabei ab den 1980er Jahren eine Thematik von Aus- und Fortbildung, die einer bürgerorientierten Polizeiphilosophie entspringt und teilweise „angeordnet“ vermittelt wird, wobei ein Teil der Polizeipraktiker\*innen (z. B. Einsatztrainer) wenig davon überzeugt ist. Es besteht insbesondere ein Zusammenhang zum Oberthema „Kommunikation“, das sowohl im Einsatztraining als auch (theoretisch) im Fach Psychologie oder nach der Bologna-Reform in Psychologie-Modulen verankert ist. Ein anderer Teil wendet Deeskalationstechniken implizit an, sperrt sich aber gegen eine wissenschaftliche und evidenzbasierte Vermittlung und setzt auf reines Erfahrungswissen.

### 2.2 Grundlagen der Deeskalation

#### 2.2.1 Zur Allgegenwärtigkeit von Deeskalation im alltäglichen Polizeieinsatz

Es kann davon ausgegangen werden, dass Polizist\*innen in vielen Einsätzen mit Menschen interagieren müssen und dabei sehr häufig Konflikte oder sogar Gewalt auftreten. Da man bekanntermaßen nicht nicht-kommunizieren kann (Watzlawick, Beavin, & Jackson, 1969), herrscht in einem Polizeieinsatz auch immer eine Kommunikationssituation. Weiterhin gilt, dass durch das Auftreten oder die latente Möglichkeit von Konflikten beim Eintritt in eine polizeiliche Einsatzsituation mit Personen, auf die der Einsatz ausgerichtet ist oder diese auch nur einbeziehen, jegliche Kommunikation einen Aspekt der Deeskalation enthält. Dies kann z. B. schon daraus gefolgert werden, dass Kommunikation nicht nur Sachaspekte, sondern auch immer Aspekte der Beziehung der Interaktionspartner umfasst (Watzlawick, Beavin, & Jackson, 1969; Schulz von Thun, 1981). Die handelnden Polizeibeamten können sich also nicht entschließen, Maßnahmen zur Deeskalation oder Eskalation zu beginnen, sondern sie tun dies bereits bei Einsatzbeginn implizit und gezwungenermaßen. Jegliche Kommunikation hat damit auch einen de-/eskalierenden Aspekt. Dies ist nicht trivial, sondern von entscheidender Bedeutung. Deeskalation setzt nämlich nicht erst dann ein, wenn eine Interaktion bereits verfahren ist, sich derart zugespitzt hat, dass Fronten verhärtet sind, die Interaktion höchst emotional und wenig rational verläuft und die Konfliktparteien sich lieber gegenseitig „mit in den Abgrund reißen“ wollen, als ein kleines Stück von ihrer Position abzurücken

(Glasl, 1980). Wer an dieser Stelle des Konfliktverlaufes erst mit Deeskalation (explizit) anfangen möchte, ist sehr oder sogar zu spät dran. Wenn dann Techniken der Deeskalation nicht den Effekt haben, den sich der Sender vorgestellt hat, dann hat dies weniger mit dem Leistungspotenzial dieser Technik zu tun als mit einem falschen Verständnis von Deeskalationsverläufen. So kann ein unbewusstes und unbeabsichtigtes Eskalieren zu Beginn einer Interaktion nicht einfach durch das quasi technische Einsetzen einer Deeskalationsstrategie ungeschehen gemacht werden. Denn ist z. B. die Beziehung zwischen den Interaktionspartnern „ruiniert“, kann dies nicht mit einem einfachen Kommunikationstrick egalisiert werden. Hat einer der Interaktionspartner den anderen respektlos behandelt, so benötigt es wahrscheinlich intensive Deeskalationsarbeit, um z. B. ein danach gezeigtes empathisches Verhalten glaubhaft erscheinen zu lassen. Deeskalationstechniken sind also keine Notfalltechniken, die man einsetzt, wenn gar nichts mehr anderes geht und man sich unmittelbar vor einer Gewalt-Katastrophe befindet. Deeskalation erfordert vielmehr vorausschauendes, präventives Handeln, welches kritische Situationen zu verhindern hilft. So lassen sich damit Situationen (potenziell) entschärfen, bevor sie gefährlich werden. Dies findet sich analog auch bei Analysen und Betrachtungen von Schusswaffengebräuchen. Möchte man diese untersuchen und verstehen, ist eben nicht nur auf die Sekunde des Fingerkrümmens am Abzug zu fokussieren, sondern auch die gesamte „Vorgeschichte“ einzubeziehen (Fyfe, 1986; Adang, 2012; Lorei, 1999). Dem widerspricht nicht, dass sicher auch Angriffe auf Polizeibeamt\*innen existieren, die sich eher plötzlich ereignen (Schmalzl, 2005) und damit auch vermutlich wenig Interaktion aufzuweisen haben. Jedoch dürften viele Polizeieinsätze einen Konfliktverlauf umfassen, bei dem sich eine Kommunikation und damit (De)eskalation nicht vermeiden lässt. Dies zeigt auch die Studie von Abdul-Rahman, Espín Grau und Singelstein (2020), in der polizeiliche Gewaltanwendungen aus Sicht der Betroffenen untersucht wurden. Sie fanden bei eher alltäglichen Einsätzen, dass in mehr als der Hälfte der berichteten Fälle eine Eskalationsdauer von mehr als zwei Minuten genannt wurde. Nur in jedem zehnten Fall wird von einem Gewalteintritt durch die Polizei unmittelbar in dem Moment berichtet, in dem Polizei und Gegenüber in eine Interaktion eintraten. Dies zeigt, dass es häufig einen Zeitverlauf gibt, bis es zum Gewalteintritt durch Polizeibeamt\*innen kommt. Entsprechend muss in dieser Zeit eine Interaktion stattgefunden haben und damit Raum für Deeskalation gewesen sein.

### 2.2.2 Zur Definition von Deeskalation

Deeskalation wird in der Polizei häufig missverstanden (Schmalzl, 2011). Dies ist der Fall, wenn darunter nur Maßnahmen verstanden werden, die passiv-ertragend sind oder sich darauf beschränken, die eigene Position zu schwächen (Schmalzl, 2011). Kritiker\*innen des Deeskalationsansatzes fürchten dabei, dass Polizeibeamt\*innen einer erhöhten Gefahr ausgesetzt werden und warnen vor einem Anstieg der Gewalt gegen Polizist\*innen (Engel, McManus, & Isaza, 2020). Deeskalation wird dann mit Zurückhaltung begegnet bzw. nicht umfänglich versucht. Gemeint ist mit Deeskalation aber vielmehr ein Verhalten, welches in Konfliktsituationen eine Entwicklung in Richtung des Austragens dieses Konfliktes mit Gewalt stagnieren lässt oder umkehrt. Damit sind zunächst alle Maßnahmen eingeschlossen, die dies erreichen können. International findet sich folgende Definition der National Consensus Policy on Use of Force (IACP, 2017, p. 2): *DE-ESCALATION: Taking action or communicating verbally or non-verbally during a potential force encounter in an attempt to stabilize the situation and reduce the immediacy of the threat so that more time, options, and resources can be called upon to resolve the situation without the use of force or with a reduction in the force necessary. De-escalation may include the use of such techniques as command presence, advisements, warnings, verbal persuasion, and tactical repositioning.*

Man darf Deeskalation also nicht mit Passivität verwechseln (Schmalzl, 1996). Vielmehr kann auch die Präsentation von Stärke oder sogar der kontrollierte Einsatz von Gewalt zur Verhinderung noch massiverer Gewalt deeskalieren (Temme, 2011; Kubera & Fuchs, 2011; Pfeiffer, 2014). Deeskalierende Techniken sind nämlich nicht per se und immer deeskalierend (Pfeiffer, 2014). Ihre Wirkung hängt vom situativen Kontext ab. So beschreiben Brenneisen und Mescher (2011, S. 3), dass „im Einsatzgeschehen sowohl zu viel als auch zu wenig zur Verfügung stehende Polizeikräfte dem Deeskalationsgedanken zuwiderlaufen“. Demnach kann der Aufmarsch umfangreicher ausgerüsteter Einheiten und die Demonstration von Stärke ebenso zur Eskalation führen, wie auch eine überdeutliche Zurückhaltung. Doch Deeskalation findet nicht nur in Einsätzen bei Demonstrationen und Versammlungen statt, sie hat auch für den alltäglichen Polizeidienst eine große Bedeutung (Temme, 2011) und genießt ebenso bei gut geschulten Spezialist\*innen in der Polizei eine sehr hohe Akzeptanz (Dubbert, 2005).

**Definitionen:**

- (1) Jegliche Polizeiarbeit, die im Zusammenhang mit Personen stattfindet und in denen möglicherweise Konflikte oder sogar Gewalt vorhanden sind, besitzt Aspekte der De-/Eskalation. Polizeibeamte können in solchen Situationen sowohl nicht nicht-kommunizieren als auch nicht nicht-de/eskalieren.
- (2) Deeskalation ist ein Verhalten (verbale und nonverbale Kommunikation, taktische Maßnahmen etc.), das Konflikte nicht in Richtung einer Gewaltsteigerung (Ausstragen des Konfliktes mit Gewalt) anfeuert, sondern diese Entwicklung stagnieren lässt oder umkehrt. Damit sind alle Maßnahmen eingeschlossen, die dies erreichen (können).

**2.2.3 Techniken und Strategien der Deeskalation**

Wenn Deeskalation Gewalt vermeiden soll, dann lassen sich Ansätze zur Deeskalation direkt aus den Aggressionstheorien ableiten (Nolting, 2005; Allen, Anderson, & Bushman, 2018; Robertson, Daffern, Thomas & Martin, 2012; Ayhan & Hicdurmaz, 2020). Deeskalation kann dann die Entstehung und Intensivierung hemmen und das eskalierende Aufschaukeln verhindern. Ausgehend von der Frustrations-Aggressions-Theorie in der überarbeiteten Version sollte das Vermeiden von Frustration und Provokation deeskalierend wirken. Bei polizeilichen Maßnahmen kann dies in Transparenz und dem Ankündigen und Erklären von Maßnahmen (Temme, 2011) bestehen. Daneben sollten Folgen erläutert werden ohne zu drohen (Richmond et al., 2012; Todak & James, 2018). Die dabei empfundene Fairness, weil Maßnahmen einleuchtend und transparent begründet wurden, ist wichtig und kann die Emotionen über die negativen Folgen dieses Kontaktes (z. B. wegen Sanktionen) reduzieren (Tyler & Folger, 1980). Unfair hingegen wirkt, wenn scheinbar weniger sachliche Gründe für eine polizeiliche Maßnahme vorliegen und die Maßnahme willkürlich oder feindselig erscheint. Transparenz bei Maßnahmen kann demnach als eine der zentralen Deeskalationsstrategien angesehen werden (Pfeiffer, 2014; Zaiser & Staller, 2015), welche nicht nur in Alltagseinsätzen, sondern als taktische Kommunikation auch bei Menschenansammlungen eingesetzt wird (Neutzler & Schenk, 2011; Kubera & Fuchs, 2011; Schenk, Singer, & Neutzler, 2012). Schmalzl (2012) bezeichnet dies sogar als den Königsweg der Deeskalation.

Mitunter fehlt es an Akzeptanz für polizeiliche Maßnahmen. Diese lässt sich steigern, wenn Situationslösungen als Angebot gemacht werden, durch Fragen Lö-

sungsvorschläge des Gegenübers eingeholt werden, eine Auswahl an Lösungsalternativen angeboten werden und das polizeiliche Gegenüber an Entscheidungen beteiligt wird (Zaiser & Staller, 2015; Price & Baker, 2012; Richmond et al., 2012). Ebenso wirken Kompromisse (Todak & James, 2018; Todak & White, 2019; White, Mora & Orsoco, 2019; Tränkle, 2020). Widerstand gegen Maßnahmen im Sinne von Reaktanz (Brehm, 1966; speziell für Polizeibeamt\*innen Pfeiffer, 2012) kann nämlich dann auftreten, wenn eine Partei für sich keine Freiheit bzgl. der Entscheidung sieht oder glaubt, keine Wahl von Alternativen zu haben. Reaktanz tritt vor allem dann auf, wenn die subjektiv eingeschränkte Person die Freiheitseinkengung als illegitim ansieht und sich ihr ausgeliefert fühlt (Dickenberger, Gniech & Grabitz, 1993, S. 244). Eine Beteiligung an der Entscheidungsfindung reduziert dies. Keine Reaktanz entsteht, wenn die Einkengung aus sozialen Gründen akzeptiert wird oder der einengenden Instanz diese Maßnahme zugebilligt wird. Die oben angeführte Transparenz hilft also auch in diesem Sinne.

Kann das polizeiliche Gegenüber die polizeiliche Kommunikation nicht verstehen, ihr nicht folgen und ist sie damit überfordert, kann dies eskalierend wirken. Die Kommunikation muss deshalb zielgruppenadäquat sein. Die Information muss verständlich sein (Schmidt, 2007). Die Verwendung von polizeilicher Amtssprache ist hier hinderlicher. Auch darf nicht erwartet werden, dass das polizeiliche Gegenüber über detaillierte Rechtskenntnisse verfügt. Es ist erforderlich, das Sprachniveau entsprechend zu wählen, und das Niveau, den Satzbau und die Informationsmenge an das Gegenüber anzupassen, nicht zu überfordern, Zeit zu lassen, um Gehörtes zu verstehen und umzusetzen (Richmond, Berlin, Fishkind, Holloman, Zeller, Wilson & Aly, 2012; Ayhan & Hicdurmaz, 2020; Todak & James, 2018; Todak & White, 2019; White et al., 2019). In diesem Zusammenhang ist auch die Geduld ein wichtiger Aspekt. Geduldig mit dem Gegenüber umzugehen, sich Zeit nehmen und es mehrfach erneut zu probieren, kann wesentlich für einen Situationsverlauf sein (Mangold, 2011; Richmond et al., 2012; White et al., 2019; Tränkle, 2020).

Polizeiliche Einsatzsituationen sind für alle Beteiligten mehr oder minder mit Stress verbunden. Insbesondere ist dies der Fall, wenn Konflikte ausgetragen werden und Emotionen intensiv sind. Damit wird ein geeignetes Stressmanagement erforderlich. Schmidt (2007) sieht die Senkung des Erregungsniveaus als erstes polizeiliches Interventionsziel zur Deeskalation an. Dies muss auf bei-

den Seiten stattfinden (Richter, 2006; Price & Baker, 2012; Richmond et al., 2012; Todak & James, 2018; White et al., 2019; Pfeiffer, 2014). Hierbei ist insbesondere auf Polizeiseite auch die Kontrolle der eigenen Emotionen wichtig (Richmond et al., 2012; Ayhan & Hicdurmaz, 2020; Todak & White, 2019; Hücker, 2017). Die Polizist\*in muss in einer angespannten und stressigen Situation (relativ) entspannt sein und damit Ruhe ausstrahlen. Beruhigend wirkt, wenn man ruhig und gelassen mit dem Gegenüber spricht, dem anderen auch Raum und Zeit für emotionale Erleichterung gibt (z. B. schreien lassen), sich Zeit nimmt und dem Gegenüber auch hilft, sich zu beruhigen.

Empathie für das polizeiliche Gegenüber ist eine wirkungsvolle Deeskalationsstrategie (Price & Baker, 2012; White et al., 2019). Werden Bedürfnisse, Wünsche etc. des Gegenübers eruiert (Richmond et al., 2012) und wird dementsprechend Verständnis für die Emotion des Gegenübers oder sogar Mitleid gezeigt, kann dies deeskalierend wirken. Die Übernahme der Perspektive des Gegenübers kann zentraler Ausgangspunkt für ein deeskalierendes Gespräch sein (Ayhan & Hicdurmaz, 2020; Ayhan & Hicdurmaz, 2020; Pontzer, 2021; Todak & James, 2018; Todak & White, 2019). Neben dem Zeigen von Verständnis für das Gegenüber bzw. seine Lage, kann auch deeskalierend wirken, die eigene Betroffenheit zu schildern. Darüber hinaus können Gesprächsansätze und Lösungsmöglichkeiten gefunden werden, wenn so Informationen über das Gegenüber gewonnen werden.

Schon die Kommunikationstheorien von Watzlawick (Watzlawick, Beavin, & Jackson, 2011) und von Schulz von Thun (1981) betonen einen Beziehungsaspekt der Kommunikation und damit der Deeskalation. Beziehungsarbeit ist deshalb wesentlich für den Aufbau einer kommunikativen Beziehung und auch zentral bei der Deeskalation (Price & Baker, 2012). Ist bei einer Kommunikation die Beziehung „gestört“, ist eine „sachliche“ Kommunikation kaum möglich. Die Beziehung zum Interaktionspartner bildet die notwendige Grundlage für eine Deeskalation. Diese Beziehungsarbeit umfasst z. B., sich mit Namen und Dienststelle vorzustellen, den Kommunikationspartner nach seinem Namen zu fragen und aufmerksam und aktiv zuzuhören, wenn dieser seine Situation schildert. Blickkontakt ist Grundlage für einen „Kommunikationskanal zueinander“. Das Aufzeigen von Gemeinsamkeiten und Ähnlichkeit der Interaktionspartner\*innen fördert die Beziehung zueinander. Auch durch die Zustimmung zu Aspekten des Gegenübers kann man eine Beziehung zu ihm herstellen (Richmond et al., 2012).

Nicht vernachlässigt werden darf das Selbstwertgefühl des Kommunikationspartners, welches es bei der Deeskalation zu erhalten gilt (Schmidt, 2007). Für das Anti-Gewalt-Training von Heyder (2016) ist es zentral, weil Selbstwertverletzungen häufige Aggressionsauslöser seien. In Konflikten muss ein Gesichtverlust (bei allen Konfliktparteien) vermieden werden und die Möglichkeit zur „Gesichtswahrung“ bestehen bleiben (Price & Baker, 2012; Hücker, 2017). Es ist zu vermeiden, dass das Gegenüber sich vor anderen blamiert. Mitunter leisten Personen nur deshalb Widerstand, obwohl sie eventuell in der Sache einlenken würden, weil sie beispielsweise um Status, Respekt, Autorität, Männlichkeit oder Ähnliches fürchten. Maßnahmen, die der Gesichtswahrung dienen, können entsprechend deeskalierend sein (Pfeiffer, 2014; Hücker, 2017). Dies kann erfordern, dass man Diskussionen mit dem Gegenüber nicht vor anderen führt und zu Kompromissen bereit ist.

Respekt ist bei der Deeskalation extrem bedeutsam (Zaiser et al., 2021; Richter, 2006; Ayhan & Hicdurmaz, 2020; Todak & James, 2018; Todak & White, 2019; Tränkle, 2020). Dies umfasst höflich zu sein, auf Fragen des Gegenübers zu antworten, den anderen ausreden zu lassen und am anderen und ihrer bzw. seiner Situation interessiert zu sein. Zu zeigen, dass man Interesse am Gegenüber hat, kann deeskalieren. Dies erfolgt z. B. durch Nachfragen und Aufforderungen, sich zu erklären, wie auch durch das explizite Eingehen auf die Fragen des Gegenübers.

Eine der effektivsten und die zugleich verbreitetste Technik, welche verschiedene Aspekte kombiniert, ist das (aktive) Zuhören (White et al., 2019; Zaiser & Staller, 2015; Zaiser et al., 2021; Richter, 2006; Spielfogel & McMillen, 2017; Price & Baker, 2012; Mangold, 2011; Richmond et al., 2012; Ayhan & Hicdurmaz, 2020; Oliva, Morgan & Compton, 2010; Todak & James, 2018; Todak & White, 2019). Aktives Zuhören ist nicht nur, dem Gegenüber zuzuhören, sondern auch nachzufragen, das Gesagte in eigenen Worten zu wiederholen, Aufmerksamkeit zu signalisieren und auf Aussagen des anderen einzugehen (vgl. Hallenberger, 2014).

Bekanntermaßen spielt die nonverbale Kommunikation in jeder Interaktion eine bedeutsame Rolle. Dies muss auch für das Deeskalieren festgestellt werden (Richter, 2006; Spielfogel & McMillen, 2017; Price & Baker, 2012; Richmond et al., 2012). Zum Beispiel gilt es, bei psychisch Kranken einen deutlichen Abstand zu halten, um

diese nicht zu ängstigen (Richmond et al., 2012; White et al., 2019). Aber auch im Sinne eines passiven Schutzes und zur Erhöhung der Reaktionszeit ist dies sinnvoll (Pontzner, 2021). Vor allem im Umgang mit verängstigten Personen (u. a. Personen in psychischen Ausnahmesituationen) erscheint es wichtig und deeskalierend, nicht bedrohlich oder sozial zu dominant zu wirken. Respekt, Empathie und Interesse werden ebenso durch Gesten, Mimik und Körperhaltung vermittelt. Aber auch das Vermeiden von Opfersignalen und Kennzeichen von Unaufmerksamkeit und Nachlässigkeit kann aggressive Gegenüber abschrecken, Polizeibeamte anzugreifen (Pinizzotto & Davis, 1999).

Mitunter kann Meta-Kommunikation helfen, Eskalationsdynamiken aufzudecken, anzusprechen und einzudämmen. Über Kommunikation zu reden und die kommunikative Situation zu verdeutlichen, kann ein Deeskalationsansatz sein.

Obwohl es zentrales Ziel der Deeskalation ist, dass alle Beteiligten ohne Schaden den Polizeieinsatz überstehen, fürchten Kritiker\*innen des Deeskalationsansatzes, dass Deeskalation die Sicherheit von Polizeibeamt\*innen reduzieren könnte (White, Mora, Orosco, & Hedberg, 2021). Dabei stehen Deeskalation und Eigensicherung nicht im Widerspruch. Das Gegenteil ist der Fall. Die Eigensicherung wie auch die Sicherheit Dritter ist zu beachten, da sie die Basis für eine Interaktion darstellen, denn Eigensicherung und die persönliche Sicherheit sind Voraussetzung, um zu deeskalieren (Richmond et al., 2012; Ayhan & Hicdurmaz, 2020; Oliva et al., 2010; White et al., 2019). Zur Eigensicherung zählt es auch, im richtigen Moment auf physische Maßnahmen zu wechseln bzw. dafür bereit zu sein (Richter, 2006; Price & Baker, 2012).

Taktische Maßnahmen können auch zur Deeskalation beitragen. Bei festgefahrener Kommunikation kann der Tausch eines/r Interaktionspartner\*in helfen. Insgesamt sind die Kommunikationskanäle zu optimieren. Muss man sich anschreien, bekommt man nur Bruchstücke der Aussagen des anderen mit, oder ist Kommunikation nur unter Inkaufnahme von Gefahr möglich, so strapaziert dies die Kommunikation und Deeskalation. Wichtig ist es auch, sich Zeit zu verschaffen. Mitunter kann man die Gruppen- oder Sozialstruktur des Gegenübers nutzen, um damit Kooperation herzustellen bzw. Konflikte die Gruppe selbst regeln zu lassen. Auch Verstärkung und die Unterstützung durch die Leitstelle können bei der Deeskalation helfen (Potzner, 2021).

Bei eskalierenden Konflikten stellt sich mitunter ein kognitiver Tunnelblick ein. Die Parteien fokussieren dann auf einzelne Elemente bzw. Aspekte und nehmen mitunter kaum noch anderes wahr. Dieser Zustand kann verhindern, dass man dem anderen zuhört. Um aus diesem Teufelskreis auszubrechen, kann eine Überraschung wie z. B. eine Zigarette anbieten, sich hinsetzen etc. nützlich sein (Pfeiffer, 2014). Diese unerwartete Reaktion reißt den anderen förmlich aus der engen Fokussierung, lenkt z. B. von gewaltfördernden Reizen ab und zwingt zu Neuansätzen. Ein solcher Ansatz kann gerade bei „festgefahrenen“ Situationen Abhilfe bringen. Ähnlich wirkt Humor, der aber nicht sarkastisch oder gar beleidigend sein darf. Neben dem ablenkenden Effekt von Humor kann auch dessen körperlich entspannende Wirkung zur Stressbewältigung und Emotionskontrolle eingesetzt werden.

Hücker (2017) schildert als Voraussetzung für Deeskalation im Polizeieinsatz die Antizipation von Konflikten und Gefahren. Die Vorbereitung auf die Lage sowie auf mögliche Emotionen und Reaktionen auf Seiten des Gegenübers sowie bei sich selbst, bereitet eine Deeskalation mit vor. Das mentale Durchspielen der Situation kann einen entscheidenden Vorteil bringen, indem Lösungswege auch in emotional aufgeheizten Situationen verfügbarer für die Polizeibeamt\*innen sind. Auch können in diesem Zusammenhang Ziele formuliert werden, die dann ein zielgerichtetes Handeln zur Deeskalation ermöglichen. Man kann dann eigene Handlungen bewusst planen, sich auf das Wesentliche konzentrieren, das eigentliche Ziel verfolgen und sich nicht ablenken lassen. Auch fördert dies den professionellen Umgang mit Provokationen. Die mentale Vorbereitung, die Absprache mit Kolleg\*innen und das Setzen von Zielen und Teilzielen können als Teil des fünfstufigen Entscheidungsmodells von Potzner (2021) angesehen werden.

#### **2.2.4 Zur Effektivität verschiedener Deeskalationstechniken**

Während Studien mit Fokus auf Gewalt gegen Polizeibeamt\*innen vor allem Aspekte der Situation (Tagesszeit, Ort, Einsatzanlass), der Täter\*innen (Intoxikationsgrad, Herkunft, Geschlecht, Alter) und Opfer (Alter, Arbeitsbereich, Geschlecht) (Ohlemacher, Rüger, Schacht, & Feldkötter, 2003; Ellrich, Baier, & Pfeiffer, 2012) berichten, werden die Interaktionen zwischen den Konfliktbeteiligten und damit auch die Deeskalation eher selten betrachtet (Liebl, 2016). Dieser Bereich kann als deutlich unterforscht angesehen werden (Zaiser & Staller, 2015; Zaiser et al., 2022). Aber auch allge-

mein ist die Effektivität von Deeskalationstechniken bei „Normalbürger\*innen“ wie auch bei psychisch kranken Personen kaum belegt. Die wenigen existierenden Studien zeigen Effekte von Trainings im Bereich des Wissens sowie der Verhaltens- oder Einstellungsänderung der Deeskalatoren (Spencer, Johnson, & Smith 2018). Objektive Effekte, wie Abnahme der Häufigkeit von Verletzungen etc. und damit auch Belege für wirkungsvolle Deeskalationstechniken, werden meist nicht erwähnt (Spencer, Johnson, & Smith 2018). Du et al. (2017) konnten z. B. für die Effektivität von Deeskalationsansätzen von psychotischen Angreifenden keine empirischen Belege finden und halten das Gebiet für unterforscht. Ebenso stellen Roberto, Daffern, Thomas, und Martin (2012) für den Bereich Psychiatrie fest, dass die dortigen Deeskalationstechniken häufig wenig oder eingeschränkten theoretischen und empirischen Hintergrund aufweisen und das Gebiet damit als relativ unterforscht gelten kann. Spielvogel und McMillen (2017) sehen dies auch ähnlich für andere Berufsgruppen, zu deren Aufgaben die Deeskalation von aufgebrachten und aggressiven Personen zählt. Die dortigen Empfehlungen basierten ihrer Ansicht nach häufiger auf Best Practice. Todak und James (2018) versuchten Strategien hinsichtlich ihrer Wirksamkeit bei Polizeieinsätzen zu prüfen. Als effektiv wurden sie dann angesehen, wenn bei Einsatzende das Gegenüber als ruhig bewertet werden konnte. Hier stellten sich das Beruhigen und das Anpassen der Sprache an das Gegenüber als effektiv heraus. Damit kann jedoch nur wenig über die Effektivität der Techniken empirisch gesichert gesagt werden.

### **2.2.5 Deeskalation im Polizeialltag**

Der Einsatz von Deeskalationstechniken ist alltäglicher Teil der Polizeiarbeit (Todak & James, 2018; White et al., 2021). Techniken, wie das polizeiliche Gegenüber in alltäglichen Polizeieinsätzen respektvoll zu behandeln, Maßnahmen transparent zu erklären und eine angepasste Sprache zu verwenden, werden hierbei meistens eingesetzt (Todak & James, 2018). Auch das Zuhören zeigte sich als sehr verbreitete Strategie im Polizeialltag (Todak & James, 2018). Mitunter wird auch ein Kompromiss akzeptiert. Dieser kann in seiner Akzeptanz bei Einsatzkräften durch ein Training deutlich verbessert werden (White et al., 2021). Sich und das Gegenüber zu beruhigen sowie empathisch zu reagieren, wird als Strategie eher selten beobachtet (Todak & James, 2018). Allgemein richte sich das deeskalierende Verhalten nach Spezifika des polizeilichen Gegenübers (Todak & James, 2018), wobei Empathie eher bei suizidal erscheinenden Personen gezeigt

werde, Respekt eher gegenüber Frauen eingesetzt werde und Beruhigung bei aufgeregten Personen und Menschen in einer psychischen Ausnahmesituation stattfinde (Todak & James, 2018). Zuhören fand sich als Strategie eher bei weiblichen Bürgern, Personen unter Drogeneinfluss oder in Krisensituationen (Todak & James, 2018). Dabei bevorzugten verschiedene Polizist\*innen unterschiedliche Strategien (Todak & James, 2018). Auch in Deutschland finden sich zahlreiche der oben genannten Deeskalationsstrategien bei realen Einsätzen wieder (Lorei, 2020). Dabei werden oft Strategien oder Techniken nicht nur einzeln eingesetzt, sondern es wird eine Vielzahl unterschiedlicher Ansätze nacheinander und abwechselnd genutzt (Lorei, 2020; Lorei & Hartmann, 2020).

### **2.2.6 Zu Zielgruppen von Deeskalation in alltäglichen Einsätzen**

So wie die Anlässe von polizeilichen Einsätzen sehr verschieden sind, so sind auch die davon betroffenen Personen höchst unterschiedlich. Von der Frage nach dem Weg zum Bahnhof bis zur Androhung der Tötung von Geiseln, von friedliebenden Bürgern bis zu hochaggressiven Mördern, von verängstigten Kindern bis zu tief in einer Krise steckenden Personen jeden Alters, von gebildeten Akademikern bis zu sprachlich sehr eingeschränkten Personen finden sich fast jedes Thema, extrem viele Anlässe und die unterschiedlichsten Personen. Zielgerichtet zu kommunizieren erfordert dann, sich auch auf die Spezifika des Gegenübers einzustellen. Dies gilt ebenso für das Deeskalieren. Als spezifische Gruppe stechen dabei psychisch kranke Personen und Personen in psychischen Ausnahmesituationen hervor. Sie zeigen sich in den letzten Jahren als besonders betroffen vom Einsatz extremer Gewalt durch Polizeibeamte (Feltes & Alex, 2020). Der speziellen Einsatzproblematik entsprechend werden mitunter trainierte Kräfte wie Kriseninterventionsteams für Einsätze mit Personen in psychischen Ausnahmesituationen vorgehalten und eingesetzt (Compton et al., 2014; Steadman & Morissette, 2016; Oliva et al., 2010). Doch nicht immer und sofort stehen diese zur Verfügung. Polizeibeamte müssen deshalb um diese Gruppe wissen und ihr deeskalierendes Verhalten entsprechend an diese anpassen. Aber auch die Interaktion mit Jugendlichen hat ihre Besonderheiten, weshalb auch hierzu spezifische Trainings existieren (Herz, 2001; Aalsma, Schwartz, & Tu, 2018; Mehari, Rodgers, Blanton, & Truner, 2021). Für Lagen wie Geiselnahme und Bedrohungslagen existieren entsprechende Verhandlungsgruppen (Brisach et al., 2001), die nach speziellen Verhandlungsstrategien (vgl. z. B. WeBel-Therhorn, 2011) agieren und deeskalieren.

Deeskalation muss also auch Spezifika des polizeilichen Gegenübers einbeziehen. Entsprechend müssen die Besonderheiten unterschiedlicher Personengruppen beim Deeskalationstraining thematisiert werden. Dabei zeigen Trainings zum Umgang mit speziellen Gruppen von Personen nicht nur Wirkung auf den Einsatz kommunikativer Techniken (Herz, 2001; Compton et al., 2014). Vielmehr können sie auch die Einstellungen gegenüber den spezifischen Personengruppen verbessern und ein selbstbewussteres Interagieren bewirken (Compton et al., 2014; Aalsma, Schwartz, & Tu, 2018; Mehari, Rodgers, Blanton, & Truner, 2021). Es fanden sich bei einem Training für Polizeibeamt\*innen zum Umgang mit Jugendlichen, dass sie nicht nur ihr Wissen über die Besonderheiten dieser Gruppe verbesserte, sondern auch ihre Einstellung positiver wurde, sie sich sicherer im Umgang mit ihnen fühlten und auch mehr über Deeskalationstechniken wussten, diese für effektiv hielten und auch anwendeten (Herz, 2001; Aalsma, Schwartz, & Tu, 2018; ohne Anwendung: Mehari et al., 2021). Ähnliche Effekte finden sich bei Trainings für Einsätze mit Personen in psychischen Ausnahmesituationen (Compton et al., 2014; Krameddine & Silvestone, 2015).

### 2.3 Deeskalationstrainings

Ob Deeskalationstrainings auch zu weniger Gewalt in der Polizeipraxis führen, hängt von verschiedenen Faktoren ab. Dabei sind sicherlich die Ziele dieser Trainings sowie die Umsetzung entscheidend. Hier sind nicht nur die zu lernenden und übenden kommunikativen und sonstigen Techniken wichtig, sondern auch die Bereitschaft und der Wille, Konflikte gewaltfrei zu lösen. Diese Haltung und Einstellung erscheinen ebenso zentral. Dabei spielen Rahmenbedingungen der Schulungen eine Rolle und die Pädagogik kann ein Moderator des Erfolgs sein.

#### 2.3.1 Ziele von Deeskalationstrainings

Bennell et al. (2021) führten Experteninterviews durch und stellten den Forschungsstand zu Deeskalationstrainings zusammen. Als Ergebnis fordern sie als Lernziele den Erwerb von zehn relevanten Kompetenzen:

- Handlungssicheres Wissen um relevante Richtlinien und Gesetze
- Verständnis psychischer Störungen
- Fähigkeit, respektvoll und effizient mit verschiedenen Gruppen von Personen zu interagieren
- Sich bewusst sein über Stressreaktionen und mit diesen umgehen zu können
- Sehr gute Kommunikationsfertigkeiten

- Fähigkeit, Entscheidungen zu treffen und Probleme zu lösen
- Sehr gute Wahrnehmung (z. B. nonverbaler Kommunikation anderer)
- Motorische Fertigkeiten
- Emotionskontrolle
- Professionalität

#### 2.3.2 Beeinflussung von Einstellung & Haltung als Ziel von Deeskalationstrainings

Deeskalationsstrategien sind selbstverständlich zentraler und wesentlicher Inhalt von Deeskalationstrainings. Diese müssen umfassend Gegenstand der Schulungen sein und geübt werden. Damit diese aber eingesetzt werden, muss auch die Motivation bestehen, diese im Einsatz zu nutzen und Konflikte gewaltfrei zu lösen. Damit spielt die Einstellung gegenüber dem Einsatz von Gewalt und Deeskalation eine große Rolle. So fand Noppe (2016), dass belgische Polizist\*innen, deren moralische Haltung den Einsatz von Gewalt positiver ansah, eher zu einem Gewalteininsatz bei Provokation durch ein Gegenüber neigten, als Polizeibeamt\*innen, deren moralische Vorstellung Gewalt als weniger positiv verstand. Wird Kommunikation als Einsatzmittel geringgeschätzt und werden andere Einsatzmaßnahmen bevorzugt, weil man fürchtet, durch Deeskalation in Gefahr zu geraten, so werden kommunikative Strategien auch seltener und weniger geduldig eingesetzt (weitere Abwägungen bei der Wahl der Mittel zeigt Tränkle, 2020 auf). Die Absicht und Bereitschaft zu gewaltfreien Lösungen ist eine Voraussetzung für Deeskalation (Temme, 2011). Dabei geht eine stärkere Bürgerorientierung, welche gerade kommunikative Aspekte der Polizeiarbeit betont, mit einem geringeren Gewalttrisiko einher, während Beamt\*innen mit einer eher autoritären Haltung häufiger Gewalt im Einsatz erleben (Ellrich & Baier, 2015).

Die Einstellung zu Deeskalation hängt davon ab, ob man in diesen Techniken auch die Chance vermutet, Konflikte zu lösen. Entsprechend müssen die Teilnehmenden in Schulungen von der Wirksamkeit der Strategien überzeugt werden (White et al., 2021). Dies ist essentiell, da die Wichtigkeit verschiedener Strategien zwar akzeptiert wird, ihre Wirksamkeit jedoch angezweifelt und befürchtet wird, dass Deeskalation die Sicherheit von Polizeibeamt\*innen reduzieren könnte (White et al., 2021). Verschiedene Strategien werden dabei unterschiedlich gesehen. Strategien, bei denen es primär um die Sicherheit der Beamt\*innen geht, werden als wichtiger angesehen als andere (White et al., 2019). Die Ef-

ektivität von Deeskalationstrainings wird von Teilnehmenden an Schulungen differenziert gesehen. So sind viele Polizeibeamt\*innen bereit, an Lehrgängen teilzunehmen und glauben auch, dort ihr Verhaltensrepertoire zur Konfliktlösung erweitern zu können. Sie sind aber gleichzeitig skeptisch, ob diese Trainings dabei helfen, das Gewaltpotenzial sowie die Anzahl von Kämpfen, Gewalteinsetzungen und Verletzungen zu reduzieren (White et al., 2019). Auch hier müssen Schulungen ansetzen und an der Einstellung zur Deeskalation arbeiten. Richter (2006) sieht die Einstellung zu seinem Gegenüber als Basis jeglicher Deeskalation. Respekt in diesem Zusammenhang basiert dabei auf gegenseitigem Respekt und erfordert, andere Personen unabhängig von ihren Taten als Mensch anzusehen und zu akzeptieren. Dies heißt nicht, dass man ihr Verhalten toleriert oder entschuldigt, sondern den Menschen als solchen respektiert und diesen menschlich behandelt. Erwartet man Höflichkeit und Respekt der eigenen Person gegenüber, sollte man dies einem anderen auch entgegenbringen. Dies ist dann auch eine Frage der Einstellung und Haltung. Eine dem Gegenüber misstrauische Einstellung oder sogar feindliche Haltung kann in polizeilichen Routinehandlungen zu einer self-fulfilling prophecy (Merton, 1948) werden (Hermanutz, 2015) und wirkt dann eskalierend. Zaiser und Staller (2015) bzw. Zaiser, Staller und Koerner (2021) fordern in diesem Zusammenhang sogar eine mentale Wende von Polizeibeamt\*innen: Sie sollen ihr polizeiliches Gegenüber eben nicht als Gegner ansehen, sondern als Mitbürger, mitunter als hilfsbedürftige Person und/oder Mensch in einer Krise. Sie sollen das Mindsetting von „kriegerisch“ („Warrior“) hin zu „beschützend“ („Guardian“) transformieren. Auch Richmond et al., (2012) sehen Einstellung, Verständnis und Empathie für das Gegenüber, in ihrem Kontext hoch erregte Psychiatriepatienten, als die wichtigsten Voraussetzungen zur Deeskalation an. Einstellung und Haltung ist zentraler Aspekt, wenn neue Techniken und Leitlinien in Polizeiorganisationen eingeführt werden sollen (White et al., 2019).

### **2.2.3 Rahmenbedingungen von Deeskalationstrainings**

Häufig werden zum Schutz von Einsatzkräften technische Lösungen wie Schutzausrüstung oder Einsatzmittel gefordert (Rau & Leuschner, 2018). Dabei kann man an der Bevorzugung von eher technischen Schutzmaßnahmen bemängeln, dass damit nicht die persönliche Qualifikation von Polizeibeamten verbessert wird (Adang & Mensink, 2004). Dies kann unerwünschte Konsequenzen haben. So erwies sich bei einer Evaluation des Pfeffersprays, dass

dieses unbestreitbar ein effektives Einsatzmittel bei bewaffneten oder aggressiven Personen sein kann, aber auch häufig bei ausschließlich verbal renitenten Personen eingesetzt wird (Adang & Mensink, 2004). Dies kann aber inadäquat sein, da einerseits diese Situationen häufig auch verbal lösbar erscheinen und andererseits das Pfefferspray im Eskalationsmodell deutlich hinter verbalen Maßnahmen angeführt wird; meist sogar erst nach körperlichen Techniken und in der Nähe von Waffen (Adang & Mensink, 2004).

Betont man Deeskalation als präferierte Konfliktlösung, rückt dies die persönliche Qualifikation in den Mittelpunkt. Diese kann aber nur durch Aus- und Fortbildung erlangt und verbessert werden. Neben Deeskalationstrainings – unabhängig ob dies exklusiver Inhalt einer Schulung ist oder nur einen Aspekt darin ausmacht – existieren aber noch andere Themen und Lehrveranstaltungen, wie Schießen, Selbstverteidigung, Einsatz von Einsatzmitteln und ähnliches zur Vorbereitung auf potenziell gefährliche Situationen (Adang, 2012). Natürlich stellt die Aus- und Fortbildung in diesem Bereich eine unbestrittene Notwendigkeit dar. Zu hinterfragen ist aber das Verhältnis dieser unterschiedlichen Einsatzmaßnahmen zueinander. Während im alltäglichen Einsatz Kommunikation und Deeskalation wesentlich häufiger stattfinden als der Einsatz von Gewalt – Deveau (2021) gibt für Kanada an, dass dort 98 % aller Polizeinotrufe Deeskalation beinhalten und nur 2 % den Einsatz von Gewalt erfordern – nimmt das Training zum Einsatz von Gewalt (körperliche Gewalt bis hin zum Schusswaffengebrauch) deutlich mehr Zeit und Raum in Aus- und Fortbildung ein als Trainings zur Deeskalation (Dayley, 2016; Giacomantonio, Goodwin & Carmichael, 2019; Deveau, 2021). Dayley (2016) fand in seiner Analyse von US-amerikanischen Trainings ein Verhältnis von ca. 9:1. Abanonu (2018) bestätigt dies und fordert deshalb eine entsprechende Erhöhung des Trainingsumfangs für Deeskalation. Je nach Trainingsverhältnissen könnte dies in entsprechenden Maßnahmenhierarchien in der Praxis resultieren: Überwiegt das Training zum Einsatz von Gewalt, könnte im alltäglichen Dienst auch der Einsatz von Gewalt bevorzugt werden (Dayley, 2016). Dies zeigt sich genau so in der Analyse von Lee, Jang, Yun, Lim, und Tushaus (2010), die einen positiven Zusammenhang zwischen Trainingsmenge und Gewalteinsetzungen fanden, der jedoch durch seine korrelative Art nur vorsichtig interpretiert werden darf. Offen bleibt dabei natürlich, ob der notwendige Trainingsaufwand für beide Verhaltensarten (Gewalteinsetzungen vs. Deeskalation) vergleichbar ist, oder aber die ein oder andere

Fertigkeit mehr Ausbildung und Übung benötigt. Gleichwohl kann mit den unterschiedlichen Ansätzen aber auch eine Werthaltung verbunden werden, welche sich dann im Einsatz niederschlägt. Auch können unterschiedliche Trainingsumfänge zu unterschiedlichen Stufen des Kompetenzerwerbs (vgl. kognitive Leistungen Bloom, 1972; psychomotorische Leistungen Harrow, 1972; affektiver Bereich Krathwohl, Bloom, & Masia 1978) führen. Damit könnten verschiedene Konfliktlösungen (Einsatz von Gewalt vs. Deeskalation) qualitativ unterschiedlich beherrscht und damit mit heterogener Effektivität eingesetzt werden. Weiterhin können unterschiedliche Trainingsumfänge neben unterschiedlichen Kompetenzstufen auch zu verschiedenen subjektiven Kompetenzüberzeugungen bzw. Selbstwirksamkeitserwartungen (Bandura, 1997) führen. Wenn dann in subjektiv gefährlichen Situationen zu handeln ist, können diese Überzeugungen dazu führen, dass die subjektiv sicherste Technik gewählt wird. Damit sind dann Trainingsumfänge sehr bedeutsam und entscheidender für den Einsatz als Merkmale der Situation.

Darüber hinaus fanden Rockwell, Bishopp und Orrick (2021) eine weitere Abhängigkeit der Trainings zueinander. Sie stellten bei einer Liberalisierung des Einsatzes von einer „Gewalttechnik“ (hier Tasers bzw. DEIG) fest, dass diese nicht durch die gleichzeitige Schulung von Deeskalationstechniken kompensiert werden konnte. Vielmehr stieg bei ihnen die Anzahl berichteter Vorfälle mit Einsatz von Gewalt (und zwar in unterschiedlicher Gewaltform und nicht beschränkt auf den Tasereinsatz) und wurde nicht durch die erhöhte Kompetenz, solche Einsätze präventiv durch Deeskalation zu vermeiden, abgefangen. Somit ist nicht nur ein Missverhältnis der Trainingsumfänge als kritisch anzusehen, sondern es besteht auch eine Abhängigkeit der Trainings zueinander.

#### **2.2.4 Zur Pädagogik von Deeskalationstrainings**

Die meisten bekannten Deeskalationstrainings für Polizeibeamte in den USA beinhalten eine Kombination theoretischer Aspekte sowie Übungen im Rollenspiel bzw. Trainingsszenarien, also Simulationen von Einsätzen (Bennell et al., 2021; Oliva et al., 2010). Dieses praktische Üben sollte realistisch sein (Bennell et al., 2021) und ein ähnliches Stressniveau beinhalten, verbunden mit der Möglichkeit, auch angegriffen (z. B. beschossen) zu werden. Ebenso sollte es im Training erforderlich sein, flexibel, problemlösend und mit unterschiedlichen Personengruppen umzugehen. Dabei sei eine Vielzahl unterschiedlicher Szenarien erforderlich, um auch die Vielfalt

unterschiedlicher Einsätze und ein flexibles Anpassen an diese zu lernen. Diese Situationen sollten sich graduell in ihrer Komplexität und Schwierigkeit steigern, so dass die Lernenden nach und nach schwerere Szenarien zu meistern lernen. Dabei müsse auch überlegt werden, wie die Vor- und Nachteile von verteiltem und massiertem Lernen in ein Trainingskonzept einfließen können. Dabei plädieren Wolfe, Rojek, McLean und Alpert (2020) für wiederholtes Lernen.

#### **2.2.5 Zur Effektivität von Deeskalationstrainings**

Evaluationen von Trainingsmaßnahmen für Polizeibeamt\*innen allgemein wie Deeskalationstrainings im Besonderen sind eher selten (Giacomantonio et al., 2019). Erschwerend kommt hinzu, dass die bekannten Deeskalationstrainings in den USA in Inhalt, Umfang, Zielsetzung und Durchführung sowie Pädagogik deutlich variieren (Leach, Gloinson, Sutherland, & Whitmore, 2019; Pontzer, 2021). Der wenig umfassende Forschungsstand zu polizeilichem Handeln und Trainieren steht damit im Gegensatz dazu, dass Polizeieinsätze immer wieder diskutiert werden.

Ein besonderes Spannungsfeld ergibt sich daraus, dass einerseits Gewalt gegen Einsatzkräfte beklagt wird, andererseits aber die Verhältnismäßigkeit des Einsatzes von Gewalt durch Polizeikräfte reklamiert wird. Zwei Aspekte, die möglicherweise nicht völlig unabhängig voneinander sind (vgl. Lorei, 1999). Beide Seiten von Gewalt im Polizeialltag können als unterforscht gelten (Lorei, 2021) und erfordern Lösungen. Der internationale Forschungsstand zur Vorbereitung und Praxis des Einsatzes von Gewalt und Deeskalation im Besonderen umfasst zwar einige Arbeiten zu einigen Aspekten, muss aber insgesamt dennoch als sehr lückenhaft beschrieben werden und erscheint dringend wissenschaftlich aufzuarbeiten (Bennell et al., 2021). Dabei wird der Ruf nach Aufklärung nicht nur aus den Reihen Betroffener laut, sondern die Wissenschaft fordert auf, das nur lückenhaft erforschte Gebiet zu erhehlen (Boxer et al., 2021). Die bisher erfolgten Evaluationen erscheinen meist methodisch schwach (Leach, Gloinson, Sutherland & Whitmore, 2019).

Teilnehmer\*innen des kanadischen Trainings zum sogenannten verbalen Judo waren damit hochzufrieden und überzeugt, die erlernten Fähigkeiten anwenden zu können (Giacomantonio, Goodwin, & Carmichael, 2019). Sie gaben an, sehr motiviert zu sein, dies auch bei zukünftigen Einsätzen anzuwenden. In einem Behaltenstest zeigten die meisten auch sehr gute Lernleistungen. Bei

der experimentellen Verhaltensbeobachtung konnte auch festgestellt werden, dass deeskalierendes Verhalten von den Trainingsteilnehmer\*innen öfter gezeigt wurde und eskalierendes in seiner Häufigkeit abnahm. Dabei hielten sich allerdings auch verschiedene Verhaltensweisen und erschienen eher änderungsresistent. Dies kann vor allem auf jahrelange Gewohnheiten und ein demgegenüber doch eher kurzes Training zurückgeführt werden. Insgesamt konnte nicht nachgewiesen werden, dass der Einsatz von Gewalt – hier in Simulationen – seltener wurde oder in den Situationen erst zeitlich verzögert – also später im Einsatzverlauf – auftrat. Ähnlich stellten auch Leach, Gloinson, Sutherland und Whitmore (2019) bei ihrer Durchsicht des Forschungsstandes zur Deeskalation fest, dass Deeskalationstrainings das Auftreten von gewalttätigen oder aggressiven Ereignissen nicht seltener machten, es aber den Betroffenen durch mehr Wissen, Selbstvertrauen und Techniken erleichterte, damit umzugehen. Nicht eindeutig zeigten die von Leach et al., (2019) betrachteten Studien, ob das Training die Anzahl von Verletzungen der Betroffenen – hier die Angegriffenen – reduzieren kann. Goh (2021) hingegen fand eine massive Wirkung von Deeskalationstrainings im polizeilichen Bereich, indem sich die Anzahl von Einsätzen reduzierte, in welchen Polizei Gewalt einsetzten. Dabei war der Effekt im Vergleich zur Einführung von nicht-letalen Einsatzmitteln oder der Bodycam groß (Goh, 2021). Die Effekte des Trainings breiteten sich über die Dienststelle insgesamt aus und waren nicht nur auf die Teilnehmenden beschränkt (Goh, 2021); nachteilige Kollateraleffekte konnten nicht beobachtet werden. Der mitunter von Kritiker\*innen vermutete Anstieg der Gewaltkriminalität gegen Polizeibeamte (Engel, McManus, & Isaza, 2020) blieb aus. Goh (2021) sieht dabei aber eine Konfundierung mit der Wirkung der veränderten Organisationspolitik und -kultur hinsichtlich des Einsatzes von deeskalierenden Maßnahmen, die sich unabhängig von den Trainingseffekten auswirken könnte.

Engel, McManus und Herold (2020) fassten 64 Evaluationen von Deeskalationstrainings mehrheitlich im Bereich der Pflege oder des Umgangs mit psychisch Kranken in 40 Jahren zusammen. Tendenziell zeigten diese Evaluationen positive Effekte, waren aber stets mit methodischen Mängeln behaftet. Insgesamt offenbarte sich kaum etwas, was für die polizeiliche Anwendung bedeutsam schien. Wirkungsvoll waren die Trainings meist hinsichtlich des Wissens, der Einstellung und bezüglich des Selbstvertrauens der Teilnehmenden. Auf der Verhaltenzebene wurde seltener gemessen. Die Trainierten gaben

dabei aber an, die erlernten Techniken zu nutzen oder man konnte dies in Simulationen beobachten. Dabei zeigte sich die Wirkung auf die Anzahl von relevanten Ereignissen und deren Ausgang in der Anwendung in der Realität inkonsistent. Engel, Corsaro, Isaza und McManus (2022) führten darauf aufbauend eine Evaluation eines Deeskalationstrainings in einem Polizeidepartment durch. Sie fanden in Folge des Trainings eine signifikante deutliche Abnahme des Gewalteinsetzes (-28,1 %) sowie der Anzahl von verletzten Polizeibeamt\*innen (-36,0 %) und Bürger\*innen (-26,3 %). Dabei wurden verschiedene potenzielle Konfundierungen kontrolliert.

Insgesamt ist also festzustellen, dass die Wirksamkeit auch von Trainings noch wenig und qualitativ schwach erforscht ist. Die bisherigen Ergebnisse deuten aber daraufhin, dass Deeskalation(-strainings) wirken und Effekte zeigen können. Dabei scheinen die befürchteten Nachteile tendenziell nicht einzutreten.

#### **2.4 Forschungsfragen**

Deeskalation ist zweifelsohne Teil alltäglicher Polizeiarbeit. Die kommunikative Fertigkeit sowie auch nicht-kommunikative Techniken sind in Aus- und Fortbildung zur Sicherheit von Polizeibeamt\*innen wie auch Bürger\*innen zu lernen und zu üben, auch wenn die Effektivität von Techniken und Schulungen bisher nur annähernd belegt ist oder auch nur vermutet wird. Sehr bedeutsam scheint für die Effektivität dabei auch zu sein, wie entsprechende Lehrveranstaltungen Deeskalation für Polizeibeamt\*innen schulen. Damit stellt sich die Frage, ob und wie Deeskalation in der Ausbildung im mittleren Dienst und im Studium für den gehobenen Dienst der deutschen Polizei gelernt und trainiert wird. Auch ist dabei zu betrachten, welche moderierenden Faktoren dabei berücksichtigt werden, wie ein Transfer in die Praxis vorbereitet und die Effektivität der Lehre evaluiert wird. Konkret soll die hier vorgelegte Studie deshalb nachfolgende Fragen beantworten:

- Wie werden Deeskalationstrainings in der Ausbildung bzw. im Studium in der deutschen Polizei angeboten?
- In welchem Verhältnis steht Deeskalation zu Lerninhalten mit dem Schwerpunkt Gewalteintritt?
- Welche besonderen Gruppen von polizeilichen Gegenübern werden bei Deeskalationsschulungen in der Ausbildung bzw. im Studium berücksichtigt?
- Welche Inhalte und Kompetenzziele stehen in der Ausbildung bzw. im Studium bezüglich Deeskalation im Mittelpunkt?

- Welche Lernmethoden kommen in der Ausbildung bzw. im Studium beim Thema Deeskalation zum Einsatz?
- Wie wird der Lernerfolg in der Ausbildung bzw. im Studium hinsichtlich Deeskalation evaluiert?

### 3 Methode

Anfang Februar 2022 wurden zehn Ausbildungseinrichtungen (mittlerer Polizeivollzugsdienst) und 16 Hochschulen bzw. Akademien (gehobener Polizeivollzugsdienst) der Länderpolizeien Deutschlands angeschrieben und um Unterstützung im Forschungsprojekt AMBOSafe<sup>2</sup> „Angriffe auf MitarbeiterInnen und Bedienstete von Organisationen mit Sicherheitsaufgaben“ gebeten. Dabei wurde angegeben, dass die Erhebung die Ausbildung bzw. das Studium von Polizeibeamt\*innen im Bereich Deeskalation erfassen soll, um entsprechend durch darauf aufbauende Forschung diese zu unterstützen und zu optimieren.<sup>3</sup> Anfang Mai 2022 erfolgte eine Erinnerung mit der Bitte, bis Ende Juni 2022 zu antworten. Die Datenaufnahme wurde Ende Juli 2022 abgeschlossen. Acht der zehn (80 %) Ausbildungseinrichtungen für den mittleren Polizeivollzugsdienst sowie 13 der 16 Hochschulen bzw. Akademien (81,25 %) antworteten in diesem Zeitraum. Von jeweils zwei erfolgte keine Antwort zur Ausbildung bzw. Studium bzw. einmal wurde ein nicht bearbeiteter Fragebogen zurückgeschickt. Insgesamt kann deshalb mit ca. 80 % Beteiligung eine Aussage über die Ausbildung bzw. das Studium für die Polizei in Deutschland gemacht werden.

Der Fragebogen sollte strukturierte und vergleichbare Angaben über Deeskalationsschulungen bzw. Anteile an Schulungen, welche auch Deeskalation beinhalten, in der Ausbildung bzw. dem Studium der deutschen Polizei erfassen. Dafür wurden nachfolgende Fragebereiche entsprechend der Forschungsfragen (siehe Punkt 2.4) erhoben:

- Existenz und Umfang verschiedener Lehrveranstaltungen im Bereich Einsatztraining

2 Die vorliegende Arbeit ist Teil des Forschungsprojekts AMBOSafe „Angriffe auf Mitarbeiter\*innen und Bedienstete von Organisationen mit Sicherheitsaufgaben“, welches ein im Rahmen der Förderlinie „Anwender-Innovativ: Forschung für die zivile Sicherheit II“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung mit Förderkennzeichen 13N15396 bis 13N15398 gefördertes Verbundprojekt des Bayerischen Roten Kreuzes, der Kriminologischen Zentralstelle und der Hessischen Hochschule für öffentliches Management und Sicherheit darstellt.

3 Parallel dazu wurden die Fortbildungseinrichtungen der Länderpolizeien angeschrieben. Diese wurden gebeten, entsprechende Angaben für die Fortbildung zu machen (siehe hierzu Lorei et. al., 2023).

- Behandlung ausgewählter, besonders relevant erscheinender Personengruppen
- Bedeutung verschiedener Strategien der Deeskalation in den Schulungen
- Für Lehrveranstaltungen gesetzte Lernziele
- Eingesetzte Pädagogik in den Schulungen
- Durchführung von Evaluation des Lernerfolges der Fortbildungen
- Sonstige bedeutsame Informationen zur Deeskalation

### 4 Ergebnisse

Auffällig ist, dass zumeist keine eigenständigen Lehrveranstaltungen zum Thema Deeskalation bzw. Einsatzkommunikation existieren, sondern die entsprechenden Inhalte mehr oder minder integrativer Teil anderer Lehrveranstaltungen sind, die nicht nur als Einsatztraining, sondern auch als Lehrveranstaltungen u. a. der Psychologie stattfinden. Einmal wurde für das Studium im gehobenen Dienst erwähnt, dass die Beantwortung nur für den Bereich Einsatztraining gelte und (möglicherweise) weitere Aspekte in Lehrveranstaltungen der Psychologie bzw. an anderer Stelle existierten.

#### 4.1 Lehrveranstaltungen in der Ausbildung bzw. dem Studium für den mittleren bzw. gehobenen Polizeivollzugsdienst

Zunächst wurde abgefragt, welche Lehrveranstaltungen in der Ausbildung bzw. dem Studium für den mittleren bzw. gehobenen Polizeivollzugsdienst existieren und wie umfangreich der Stundenansatz dafür wäre. Die Themenbereiche wurden gegliedert in:

- Körperlicher Zwang/waffenlose Selbstverteidigung
- Distanz-Elektro-Impuls-Gerät
- Reizstoffsprüngerät
- Teleskopschlagstock, Tonfa, Schlagstock
- Deeskalation
- Festnahmen
- Fahrzeugkontrollen
- Durchsuchung von Gebäuden
- Amok
- Lebensbedrohliche Einsatzlagen (terroristische Angriffe)
- Sonstiges

#### 4.1.1 Training von Einsatzmitteln und Einsatzmaßnahmen mit Bezug zu unmittelbarem Zwang

Die Länder unterscheiden sich nicht sehr hinsichtlich der Art, wie sie verschiedene Einsatzmittel und Einsatzmaß-

**Tabelle 1:** Training von Einsatzmitteln und -Maßnahmen mit Bezug zu unmittelbarem Zwang (Antworten auf die Frage: „Welche Lehrveranstaltungen in der Ausbildung für den mittleren Dienst/im Studium für den gehobenen Dienst für die Schutzpolizei gibt es bei Ihnen?“)

Thema	Ausbildungsart	Ist ausschließlicher Inhalt einer Lehrveranstaltung	Ist einer der Schwerpunkte einer Lehrveranstaltung	Ist wesentlicher Teil einer Lehrveranstaltung, die darüber hinaus noch andere Schwerpunkte hat	Ist eher nebensächlicher Teil einer Lehrveranstaltung, die einen anderen Schwerpunkt hat	Ist in keiner Lehrveranstaltung enthalten	Keine Angaben
Schießen	mD	<b>7</b> 149 (58-246)		<b>(2)</b> 12,5 (9-16)	<b>(1)</b>	<b>1</b>	<b>2</b>
	gD	<b>10</b> 106 (10-180)	<b>3 (1)</b> 195/9 (150-240/9)	<b>(2)</b> 44 (16-72)	<b>(2)</b> 6		<b>3</b>
körperlicher Zwang /waffenlose Selbstverteidigung	mD	<b>5</b> 94,6 (26-151)	<b>1 (1)</b> 166/10	<b>1 (1)</b> ?/41	<b>(1)</b>	<b>1</b>	<b>2</b>
	gD	<b>8</b> 83,1 (10-196)	<b>3 (1)</b> 188/10 (120-274/10)	<b>1 (1)</b> ?/9 (?/9)	<b>(1)</b>		<b>4</b>
Distanz-Elektro-Impuls-Gerät	mD				<b>1</b>	<b>4</b>	<b>5</b>
	gD	<b>2</b> 93 (24-162)	<b>1</b> 16 (16)			<b>8</b>	<b>5</b>
Reizstoffsprüngerät	mD	<b>5</b> 10,2 (1-34)	<b>1 (1)</b> 10/17	<b>1</b>	<b>1 (1)</b>		<b>2</b>
	gD	<b>7</b> 4,6 (1-8)	<b>2(1)</b> 9/4 (8-10/4)	<b>1 (2)</b> 4/9 (4/6-12)	<b>3(1)</b>		<b>3</b>
Teleskopschlagstock, Tonfa, Schlagstock	mD	<b>5</b> 14 (4-20)	<b>1 (2)</b> 12/8,5 (12/4-13)	<b>1 (1)</b> ?/6 (?-?/6)	<b>(1)</b>	<b>1</b>	<b>2</b>
	gD	<b>8</b> 17,5 (4-34)	<b>4 (1)</b> 12,4/4 (6-30)	<b>(1)</b> 12 /12)	<b>1 (2)</b> ?/30 (?/30)		<b>3</b>
Deeskalation	mD	<b>3</b> 19 (8-36)	<b>2 (1)</b> 13/15 (6-20/15)	<b>1 (2)</b> ?/13,5 (?-?/7-20)	<b>1 (2)</b> ?/25 (?-?/25)		<b>3</b>
	gD	<b>3</b> 17,3 (4-40)	<b>5 (1)</b> 140/70 (6-500/70))	<b>2 (2)</b> 50/16 (30-70/12-20)	<b>1</b>		<b>5</b>

*Anmerkung: In Klammer befindet sich die Angabe zur Häufigkeit, die zusätzlich zu einer Hauptangabe gemacht wurde. Als Hauptangabe wurde die Antwort gewertet, welche den größten Schwerpunkt einer Lehrveranstaltung setzt (also bei sowohl Antwort „Ist ausschließlicher Inhalt einer Lehrveranstaltung“ als auch „Ist einer der Schwerpunkte einer Lehrveranstaltung“ wird als Hauptangabe „Ist ausschließlicher Inhalt einer Lehrveranstaltung“ gewertet.  
In zweiter Reihe wird der durchschnittliche Stundenansatz für diese Lehrveranstaltung angegeben sowie in Klammern die minimalen und maximalen Angaben, falls diese angegeben wurden.*

nahmen mit Bezug zu unmittelbarem Zwang in der Ausbildung bzw. dem Studium thematisieren (siehe Tabelle 1). Die Trainingsumfänge dabei variieren jedoch deutlich.

Unabhängig ob Ausbildung oder Studium, ist bei der weit überwiegenden Mehrheit der Bundesländer das Schießen ein ausschließlicher Inhalt einer Lehrveranstaltung oder einer der Schwerpunkte. Mitunter kommt das Schie-

ßen auch noch in weiteren Lehrveranstaltungen vor. Beim Schießen sind die Stundenansätze für das Training am umfangreichsten. Im Durchschnitt wird fast 150 Stunden (mittlerer Dienst) bzw. 106 Stunden (gehobener Dienst) exklusiv das Schießen trainiert. Fast genauso verhält es sich mit dem Training des körperlichen Zwangs bzw. der waffenlosen Selbstverteidigung, mit dem Training des Einsatzes des Reizstoffsprüngerätes und des Einsatz-

**Tabelle 2:** Training von Einsatzmitteln und -maßnahmen mit Bezug zu unmittelbarem Zwang (Antworten auf die Frage: „Welche Lehrveranstaltungen in der Ausbildung für den mittleren Dienst/im Studium für den gehobenen Dienst für die Schutzpolizei gibt es bei Ihnen?“)

	Ausbildungsart	Ist ausschließlicher Inhalt einer Lehrveranstaltung	Ist einer der Schwerpunkte einer Lehrveranstaltung	Ist wesentlicher Teil einer Lehrveranstaltung, die darüber hinaus noch andere Schwerpunkte hat	Ist eher nebensächlicher Teil einer Lehrveranstaltung, die einen anderen Schwerpunkt hat	Ist in keiner Lehrveranstaltung enthalten	Keine Angaben
Festnahmen	mD	<b>6</b> 15,3 (6-40)	<b>1 (1)</b> 130/104	<b>1 (1)</b> ?/6	<b>(1)</b>		<b>2</b>
	gD	<b>6</b> 17,7 (4-39)	<b>4</b> 65 (30-130)	<b>2 (2)</b> 65/22 (30-100/9-35)	<b>(1)</b>		<b>4</b>
Fahrzeugkontrollen	mD	<b>5</b> 15,6 (6-35)	<b>3</b> 52,5 (10-95)	<b>(2)</b> 17,5 (16-19)	<b>(1)</b>		<b>2</b>
	gD	<b>9</b> 15,6 (4-39)	<b>2 (1)</b> 9/9 (8-10/9)	<b>2 (3)</b> ?/11,3(?-180/6-16)			<b>3</b>
Durchsuchung von Gebäuden	mD	<b>6</b> 12,2 (7-25)	<b>1 (2)</b> 22/8 (22/8)	<b>(2)</b> 14 (12-16)	<b>(1)</b>		<b>3</b>
	gD	<b>7</b> 11 (4-25)	<b>3 (1)</b> ?/8 (?/8)	<b>2 (4)</b> 51/15,5 (72-100/4-30)	<b>(1)</b>	<b>1</b>	<b>3</b>
Amok	mD	<b>2</b> 13 (12-14)	<b>1</b> 8	<b>(1)</b> 4	<b>1</b>	<b>1</b>	<b>5</b>
	gD	<b>4</b> 21,8 (10-41)	<b>3</b> ? (?)	<b>2 (1)</b> 21/4 (2-40/4)	<b>1</b>	<b>1</b>	<b>5</b>
lebensbedrohliche Einsatzlagen (terroristische Angriffe)	mD	<b>6</b> 28,8 (12-44)		<b>(1)</b> 8			<b>4</b>
	gD	<b>7</b> 32 (12-40)	<b>3</b> ? (?)	<b>1 (1)</b> 40/4	<b>1</b>	<b>1</b>	<b>3</b>
Sonstiges <small>(Auswahl der Einsatzmittel, Waffenschutz, Personensicherstellung, Beweissicherung, sonstige polizeiliche Zwangsmaßnahmen, Einweisungen in PKM, ... etc.)</small>	mD	<b>1</b> 24				<b>3</b>	<b>6</b>
	gD	<b>6</b> 12,5 (4-42)		<b>(2)</b>		<b>1</b>	<b>9</b>

Anmerkung: In Klammer befindet sich die Angabe zur Häufigkeit, die zusätzlich zu einer Hauptangabe gemacht wurde. Als Hauptangabe wurde die Antwort gewertet, welche den größten Schwerpunkt einer Lehrveranstaltung setzt (also bei sowohl Antwort „Ist ausschließlicher Inhalt einer Lehrveranstaltung“ als auch „Ist einer der Schwerpunkte einer Lehrveranstaltung“ wird als Hauptangabe „Ist ausschließlicher Inhalt einer Lehrveranstaltung“ gewertet.  
In zweiter Reihe wird der durchschnittliche Stundenansatz für diese Lehrveranstaltung angegeben sowie in Klammern die minimalen und maximalen Angaben, falls diese angegeben wurden.

stockes. Auch diese drei Arten des unmittelbaren Zwangs werden weit überwiegend in einer eigenen Lehrveranstaltung geschult, die ausschließlich dem Erlernen bzw. Üben dieser Maßnahme gewidmet ist. Ein Teil der Bundesländer trainiert diese Arten aber auch in Lehrveranstaltungen, in denen sie einer der Schwerpunkte sind. Mitunter kommen diese Eingriffsmaßnahmen auch noch in weiteren Lehrveranstaltungen vor. Dabei werden für das

Training des körperlichen Zwangs bzw. der waffenlosen Selbstverteidigung durchschnittlich fast 100 Stunden zur Verfügung gestellt, wobei die Umfänge deutlich variieren. Weit weniger Zeit (im Mittel ca. 10 - 20 Stunden) steht für das Trainieren des Einsatzes des Reizstoffsprüngerätes und den verschiedenen Einsatzstöcken zur Verfügung. Das Distanz-Elektro-Impuls-Gerät ist in der Ausbildung bzw. dem Studium meist kein Thema. Nur dreimal wird

es (im Studium) geschult, wobei die hier aufgewendeten Unterrichtszeiten sehr heterogen sind.

Jeweils dreimal ist Deeskalation das ausschließliche Thema einer Lehrveranstaltung in der Ausbildung bzw. dem Studium. Zweimal (Ausbildung) bzw. fünfmal (Studium) ist das Deeskalieren einer der Schwerpunkte einer Lehrveranstaltung, einmal (Ausbildung) bzw. zweimal (Studium) ist es wesentlicher Teil, wobei noch andere Schwerpunkte in diesem Training existieren. Die für das Erlernen und Üben des Deeskalierens zur Verfügung stehenden Zeiten variieren stark. Häufig liegt der zeitliche Ansatz bei rund 20 Stunden.

**4.1.2 Training spezieller Maßnahmen und Lagen**

Die Trainings grundlegender Maßnahmen, wie Festnahmen, Fahrzeugkontrollen und die Durchsuchung von Gebäuden sowie spezieller Lagen wie Amok oder lebensbedrohliche Einsatzlagen, werden von den meisten Bundesländern in der Ausbildung bzw. dem Studium als exklusive Lehrveranstaltung durchgeführt (siehe Tabelle

2). Dabei umfassen die entsprechenden Schulungen zwischen 10 und 20 Stunden (zwischen den Bundesländern deutlich variierend). Mitunter finden sie als einer der Schwerpunkte einer Lehrveranstaltung oder als ein wesentlicher Teil einer Lehrveranstaltung statt, die darüber hinaus noch andere Schwerpunkte hat.

**4.2 Besondere Personengruppen**

Insgesamt scheinen die Bundesländer bei der Berücksichtigung besonderer Personengruppen bei Deeskalationslehrveranstaltungen sehr unterschiedlich in der Ausbildung bzw. dem Studium vorzugehen (siehe Tabelle 3). Dabei werden Aspekte psychisch Kranker (PK) sowie von Personen in psychischen Ausnahmesituationen (PpA) bei den meisten intensiv thematisiert und bilden den Schwerpunkt der Lehrveranstaltung oder werden explizit thematisiert und stellen einen der verschiedenen Schwerpunkte der Lehrveranstaltung dar. Ebenso werden Personen unter Alkohol- oder Drogeneinfluss von den meisten intensiv oder explizit thematisiert. Überwiegend wird auch der „Normalbürger“ in den Schulungen in den Fokus genom-

**Tabelle 3:** Thematisieren von besonderen Interaktionspartnern (Antworten auf die Frage: „Zu welchem Anteil beträgt der Inhalt von Deeskalationsschulungen in der Ausbildung für den mittleren Dienst/im Studium für den gehobenen Dienst für die Schutzpolizei den Umgang mit Personen, die folgende Merkmale aufweisen?“)

	Ausbildung sart	keine Angabe	wird intensiv thematisiert und bildet den Schwerpunkt der LV	wird explizit thematisiert, ist einer der verschiedenen Schwerpunkte der LV	wird angesprochen, ist kein Schwerpunkt	wird nur beiläufig bzw. auf Nachfragen angesprochen	wird nicht ange- sprochen
Psychisch erkrankte Personen	mD	2	4	1	1	1	1
	gD	4	7	1	3		1
Personen in psychischen Ausnahmesituationen	mD	2	1	4	1	1	1
	gD	5	5	3	2		1
Jugendliche	mD	2	2	1	2	2	1
	gD	4		3	6	3	
Personen unter Alkohol- oder Drogeneinfluss	mD	2	4	1	1	0	1
	gD	4	5	3	3	1	
Situationen mit Kommunikations- einschränkungen	mD	3	1	2	3	0	1
	gD	5		4	4	2	1
als gewaltbereit bekannte Personen	mD	3	2	3	0	0	2
	gD	4	2	7	2	1	
Normalbürger	mD	2	3	1	2	1	1
	gD	4	4	4	4		
Sonstige, nämlich:	mD	7	1	0	1	0	1
	gD	10	2	1	2		1

**Tabelle 4:** Bedeutung unterschiedlicher Deeskalationstechniken in den verschiedenen Fortbildungen (Antworten auf die Frage: „Wie wichtig sind im Rahmen der Ausbildung für den mittleren Dienst/des Studiums für den gehobenen Dienst für die Schutzpolizei die nachfolgenden Strategien zur Deeskalation?“)

Strategie	Ausbildungsart	keine Angabe	wird intensiv geschult	wird etwas geschult	wird nur erwähnt	wird nicht geschult
zielgerichtet Handeln	mD	3	7			
	gD	4	8	4		
Stressmanagement	mD	3	2	5		
	gD	4	4	8		
Empathie	mD	3	4	2	1	
	gD	4	5	5	1	1
Interesse	mD	3	5	2		
	gD	4	5	6		1
Transparenz	mD	1	6	1		
	gD	4	9	2		1
Ernsthaftigkeit	mD	3	4	3		
	gD	4	6	4	1	1
Eigensicherung	mD	3	7			
	gD	4	11	1		
Akzeptanz schaffen	mD	3	2	5		
	gD	4	3	8	1	
nonverbale Kommunikation	mD	3	6	1		
	gD	4	7	3	1	
Beziehungsarbeit	mD	3	4	2		1
	gD	4	3	6	1	
Humor	mD	4	1	3		2
	gD	4		5	5	2
Respekt	mD	3	4	3		
	gD	4	6	5		1
Gesichtswahrung	mD	3	3	2	1	1
	gD	4	4	4	4	
Geduld	mD	3	3	3		1
	gD	4	4	7		1
Zuhören	mD	3	5	2		
	gD	5	8	3		
Metakommunikation	mD	3	2	4	1	
	gD	5	5	5	1	
Sachlichkeit	mD	3	6	1		
	gD	5	8	3		
Taktische Maßnahmen	mD	3	4	3		
	gD	5	6	5		
Zielgruppen adäquate Kommunikation	mD	3	3	4		
	gD	4	5	6		1
sonstiges	mD	9		1		
	gD	15	1			

men. Eher weniger ins Zentrum der Ausbildung bzw. des Studiums im Bereich Deeskalation stehen als gewaltbereit bekannte Personen, Situationen mit Kommunikationseinschränkungen und Jugendliche als spezifische Interaktionspartner. Einzelne Bundesländer geben noch weitere Personengruppen (Demenzranke, Fangruppen, Reichsbürger, nicht deutsch/englisch sprechende Person, Personen mit Migrationshintergrund, Sportveranstaltungen/ Demo) an, die im Rahmen von Deeskalationsschulungen angesprochen werden.

### 4.3 Strategien der Deeskalation

In Deeskalationsschulungen der Ausbildung bzw. des Studiums ist die Beachtung der Eigensicherung bei den meisten ein intensiv geschulter Aspekt (siehe Tabelle 4). Hier ist man sich sehr einig. Ebenso schulen die meisten Bundesländer das zielgerichtete Handeln, das Zuhören und das Transparentmachen von Maßnahmen einheitlich intensiv. Etwas heterogener und damit unterschiedlich intensiv werden die Techniken Stressmanagement, Ernsthaftigkeit, Interesse, Beziehungsarbeit, nonverbale Kommunikation, Respekt, Geduld, Sachlichkeit, taktische Maßnahmen und zielgruppenadäquate Kommunikation behandelt. Noch unterschiedlicher sind die Schulungen hinsichtlich Empathie, Humor, Gesichtswahrung und der

Meta-Kommunikation. Sonstige Techniken werden nur selten genannt.

### 4.4 Lernziele

Die insgesamt wichtigsten Aspekte im Rahmen der Deeskalationsschulungen in der Ausbildung bzw. dem Studium (siehe Tabelle 5) sind die Einstellung zur Kommunikation als Einsatzmittel, gefolgt von der Einstellung zum polizeilichen Gegenüber und der Handlungssicherheit. Das Wissen um bestimmte Personengruppen gilt auch als wichtig, ebenso wie die Erweiterung des Repertoires von Maßnahmen. Das Wissen um Funktionsprinzip und theoretischen Hintergrund unterschiedlicher Strategien wird unterschiedlich und insgesamt als mittelmäßig wichtig angesehen. Nur eingeschränkt bedeutend ist das Erfüllen politischer Vorgaben.

### 4.5 Pädagogik

Den Schwerpunkt bei Schulungen in Ausbildung und Studium, die Deeskalation beinhalten, nimmt allgemein das Rollenspiel, die Simulation bzw. das Szenarientraining ein (im Mittel 28 % bzw. 50,7 % der Zeit), wobei hier deutliche Unterschiede in den Angaben zu finden sind. Ein weiterer Schwerpunkt der Didaktik scheint die Vermittlung des theoretischen Hintergrundes zu sein, gefolgt

**Tabelle 5:** Bedeutung unterschiedlicher Lernziele (Antworten auf die Frage: „Wie wichtig sind die nachfolgenden Aspekte im Rahmen der Deeskalationsschulungen in der Ausbildung für den mittleren Dienst/im Studium für den gehobenen Dienst für die Schutzpolizei?“)

	Ausbildungsart	ist kein Ziel der Schulung	sehr wichtig	eher wichtig	eher unwichtig	völlig unwichtig	keine Angabe
Wissen um Funktionsprinzip und theoretischen Hintergrund unterschiedlicher Strategien	mD	1	2	3	1		3
	gD	1	3	5	2		5
Wissen um bestimmte Personengruppen	mD		5	2			3
	gD	1	8	2	1		4
Einstellung zu Kommunikation als Einsatzmittel	mD		7				3
	gD		10	2			4
Einstellung zum polizeilichen Gegenüber	mD		6	1			3
	gD	1	7	3	1		4
Erweiterung des Repertoires von Maßnahmen	mD		3	4			3
	gD	1	7	4			4
Handlungssicherheit	mD		7				3
	gD		9	3			4
Erfüllen politischer Vorgaben	mD	1	1	2	3		3
	gD	3	1	5	3		4

**Tabelle 6:** Anteile unterschiedlicher Lehrformen

Unterrichtsform	Aus- bildungsart	Anteil an Fortbildung (in %)		
		Mittel	min	max
theoretischer Hintergrund	mD	25,5	10	50
	gD	16,5	5	30
rechtliche Aspekte	mD	5,8	0	15
	gD	9,2	5	20
Selbststudium	mD	3,3	0	10
	gD	3	0	5
E-Learning	mD	1,3	0	5
	gD	0,3	0	20
Fallbeispiele	mD	8,3	0	20
	gD	5	0	10
Gruppendiskussion	mD	10,7	0	20
	gD	5,2	0	10
Reflexion der eigenen Erfahrung	mD	16,3	5	33
	gD	9,5	5	15
Rollenspiel/Simulation/Szenario	mD	28	15	45
	gD	50,7	35	70
Sonstiges, nämlich:	mD	0,5	0	3
	gD	0,6	0	4

von der Reflexion eigener Erfahrung. Rechtliche Aspekte, das Besprechen von Fallbeispielen und Gruppendiskussionen sind weniger Teil von Ausbildung und Studium im Bereich Deeskalation. Fast keine Rolle spielen Selbststudium und E-Learning.

Jeweils in drei Bundesländern durchläuft jede\*r Anwärter\*in des mittleren Dienstes 1 - 5 Szenarien bzw. 6 - 10 Szenarien mit dem Schwerpunkt Deeskalation. In einem Land lernen angehende Polizist\*innen in 10 - 15 Szenarien in der Ausbildung das Deeskalieren. Dreimal fehlen Angaben hierzu. Im Studium zum gehobenen Dienst ist dies weniger einheitlich. Hier erfahren die Studierenden fünfmal 1 - 5 Szenarien. Jeweils zweimal sind es 6 - 10 oder mehr als 15 Szenarien. Einmal sind es zwischen zehn und 15. Dabei finden einmal keine Szenarientrainings mit Schwerpunkt Deeskalation statt und einmal ist dies unbekannt. Viermal fehlen die Angaben.

Unterschiedlich oft werden Übende im Rahmen der Ausbildung mit Szenarien konfrontiert, die Deeskalation als Teilaspekt enthalten (einmal 1 - 5, einmal 6 - 10, zweimal 10 - 15 und einmal mehr als 15 Szenarien). Zweimal ist

die Anzahl hier unbekannt, drei Angaben fehlen. Auch im Studium ist diese Trainingssituation heterogen (viermal 1 - 5, einmal 6 - 10, einmal 10 - 15, fünf mehr als 15, einmal unbekannt und vier fehlende Angaben) (Antwortmöglichkeiten jeweils: unbekannt; Szenarien/Rollenspiele finden in der Schulung nicht statt; abhängig von der individuell gezeigten Leistung, im Durchschnitt: ca. 1 - 5; ca. 6 - 10; ca. 10 - 15; ca. mehr als 15). Auffällig ist hierbei, dass Rollenspiele und Szenarien insbesondere im Studium zur Anwendung kommen, weniger aber in der Ausbildung für den mittleren Dienst.

#### 4.6 Evaluation

Evaluationen basierend auf subjektiven Aussagen (subjektiver Lernzuwachs; Motivation, das Gelernte anzuwenden; subjektive Handlungssicherheit) der Teilnehmenden der Schulungen mit Bezug zu Deeskalation werden von fast allen Bundesländern in der Ausbildung und Studium immer oder regelmäßig gemacht (siehe Tabelle 7). Regelmäßig, aber nicht sehr häufig, werden objektive Prüfungen (Überprüfung des Wissens; praktische Lernkontrolle) durchgeführt. Ob das Gelernte im Dienstalltag angewendet wird, wird eher selten evaluiert. Eine Kon-

**Tabelle 7:** Anteile unterschiedlicher Lehrformen (Antworten auf die Frage: „Welche Evaluationen der Deeskalations- schulungen in der Ausbildung für den mittleren Dienst/im Studium für den gehobenen Dienst für die Schutzpolizei wurden oder werden bei Ihnen durchgeführt?“)

		Aus- bildungs- art	wurde noch nie gemacht und ist auch nicht geplant	wird nach jeder Schulung gemacht	wird regelmäßig gemacht	wird geplant	keine Angabe
Aussagen der Teilnehmenden ...	zum subjektiven Lernzuwachs	mD		2	3		5
		gD	1	4	4	1	6
	zur Motivation, Gelerntes anzuwenden	mD		2	4		4
		gD	1	4	4	1	6
	zur erworbene Handlungssicherheit	mD		1	5		4
		gD	1	3	5	1	6
	zu sonstigem, nämlich:	mD					10
		gD					16
Objektive Prüfungen	Überprüfung des Wissens über den theoretischen Hintergrund	mD	1	2	2		5
		gD	3	2	5		6
	praktische Lernkontrolle im Rahmen eines Szenarios	mD			6		4
		gD		4	7		5
	Überprüfung, ob Gelerntes im Dienstalltag angewendet wird	mD	1		2	1	6
		gD	3	1	4		8
	sonstiges, nämlich:	mD					10
		gD					16
Kontrolle der Entwicklung der Statistiken auf Dienststellen-/Behördenebene	zu Beschwerden	mD			2		8
		gD	1		2	1	12
	Anzahl Widerstände	mD			1		9
		gD	1		3		12
	Dienstunfälle durch Gewalt	mD			1		9
		gD	1		3		12
	Anzahl Fälle mit Gewalteininsatz (körperlich, RSG, DEIG, TKS)	mD			1		9
		gD	1		3		12
sonstiges, nämlich: Auswertung von WE Meldungen	mD					10	
	gD	1				15	

trolle der Entwicklung der Statistiken auf Dienststellen-/ Behördenebene findet nach Angaben kaum statt.

## 5 Diskussion

### 5.1 Methodische Beschränkungen

Mit den Angaben von insgesamt acht der zehn (80 %) Ausbildungseinrichtungen für den mittleren Polizeivoll-

zugsdienst sowie 13 der 16 Hochschulen bzw. Akademien (81,25 %) kann ein sehr guter Rücklauf festgestellt werden. Nicht nur, dass mehr als drei Viertel der zu betrachtenden Einrichtungen sich beteiligt haben, sondern der Rücklauf liegt auch deutlich höher als in anderen Studien, die in Deutschland oder international Informationen über den polizeilichen Einsatz von Gewalt zu erheben versuchten (z. B. Erhebungen zum Schusswaffengebrauch

in Deutschland bzw. Europa von Lorei & Balaneskovic, 2020a und 2020b; Timmer & Pronk, 2011; Osse & Cano, 2017). Es kann also bei der hier durchgeführten Befragung von einer Repräsentativität der Ergebnisse bzgl. der deutschen Länderpolizeien ausgegangen werden.

Problematisch für die Antworten dürfte die Art der geforderten Angaben gewesen sein. So scheint das Format nicht dem vorliegenden Muster der Curricula zu entsprechen. Entsprechende Hinweise findet sich in den Anschreiben zu den Antworten. Auch wird oft explizit erwähnt, dass Deeskalation integrierter Bestandteil von Schulungen im Einsatztraining oder gerade in anderen Fächern und Lehrveranstaltungen (vor allem Psychologie) sei. Es ist damit davon auszugehen, dass eine strikte Formulierung und trennscharfe Separation der Angaben, so wie sie der Fragebogen hier forderte, mitunter artifiziell ist. Die Angaben sind aber dennoch tendenziell und perspektivisch geeignet, um die interessierenden Sachverhalte zu betrachten und zu bewerten.

## **5.2 Gestaltung der Schulungen zur Deeskalation in der Ausbildung bzw. dem Studium bei den deutschen Polizeien**

### **5.2.1 Wie werden Deeskalationsschulungen in der Ausbildung bzw. dem Studium bei der deutschen Polizei angeboten?**

Schon in einigen Begleitschreiben der Antworten wird mitgeteilt, dass Deeskalation integraler Bestandteil von Lehrveranstaltungen des Einsatztrainings sei oder in Psychologie gelehrt werde. Die Antworten im Fragebogen zeigen dies dann meist ebenso: Deeskalation wird meist eher als einer der Aspekte von Unterrichtseinheiten thematisiert. Die Umfänge sind dabei verschieden, liegen insgesamt aber um die 20 Stunden. Offen bleibt dabei, ob Deeskalation in den integrierten Veranstaltungen als primäre Lösung angesehen und gelehrt wird oder aber andere Trainingsschwerpunkte dem vorgezogen werden, da keine Trainingsmanuale oder Ähnliches zu den Lehrveranstaltungen vorgelegt wurden. Insgesamt wird Deeskalation in Ausbildung und Studium zwar unterschiedlich, aber in einer Gesamtschau doch eher ähnlich behandelt.

Der integrative Trainingsansatz stellt sicherlich pädagogisch auf Trainingsrealismus und Transfer ab und scheint dem aktuellen Forschungsstand der Pädagogik und Didaktik zu entsprechen (Staller & Körner, 2020). Dabei wird diese Trainingsphilosophie jedoch im Wesentlichen nur auf Deeskalation angewendet. Die Schulungen zu anderen Einsatzmitteln und Maßnahmen sowie zu besonde-

ren Lagen werden eher getrennt davon gelehrt. Damit ist fraglich, ob die Integration tatsächlich aus didaktischen Gründen stattfindet oder ihren Ursprung in anderen Aspekten hat. Auch ist damit unklar, wie sich diese besondere Behandlung auf das Einsetzen von unmittelbarem Zwang und Deeskalation in der Praxis auswirkt. Hinzu kommt, dass Deeskalation mitunter nicht in Lehrveranstaltungen des Einsatztrainings, sondern z. B. im Rahmen von Lehrveranstaltungen der Psychologie unterrichtet wird. Dies scheint dem integrativen Ansatz dann zu widersprechen. Auch bleibt hier offen, wie die Bewertung dieser Maßnahmen durch die Lernenden dann vorgenommen wird.

### **5.2.2 In welchem Verhältnis steht Deeskalation zu anderen Schulungsinhalten, insbesondere mit dem Schwerpunkt Gewalteinsatz?**

Am intensivsten wird in der Ausbildung und im Studium die extremste Form polizeilichen Handelns, nämlich das Schießen geschult. Dieses ist sowohl exklusiver Inhalt von Lehrveranstaltungen wie auch integraler Bestandteil und umfasst mit Abstand die meiste Trainingszeit. Dem schließt sich die waffenlose Selbstverteidigung an. Auch für diese steht eine hohe Stundenzahl zur Verfügung. Alle anderen Einsatzmittel werden mit wesentlich weniger Umfang geschult. Dem gegenüber steht das Deeskalieren mit wesentlich weniger Stunden und es ist zudem noch in andere Trainingsinhalte integriert. Damit entsprechen die hier gefundenen Ergebnisse mindestens tendenziell dem aus den USA bekannten Verhältnis von Fortbildungen mit Gewaltlösungen zur Deeskalation (Dayley, 2016; Giacomantonio, Goodwin & Carmichael, 2019; Deveau, 2021; Abanonu, 2018). Addiert man die Stundenumfänge der Trainings von Maßnahmen des unmittelbaren Zwangs (Schießen, waffenlose Selbstverteidigung, Pfefferspray, Schlagstock), so kommt man auf durchschnittlich über 200 Stunden in Ausbildung und Studium. Dem gegenüber stehen ungefähr 20 Stunden Deeskalationstraining. Damit ist auch im Trainingsumfang ein sehr starkes Missverhältnis im Lernen zwischen deeskalierendem Verhalten und Gewalteinsatz festzustellen. Ob nun sowohl auf Grund der Trainingsart (fokussiert vs. integriert; im Einsatztraining vs. in anderen Lehrveranstaltungen), als auch auf Grund der sehr unterschiedlichen Stundenansätze, die offizielle Forderung nach Deeskalation als Handlungsmaxime erreicht wird, bleibt fraglich. Dabei gilt es auch zu bedenken, dass ja viele Polizeibeamt\*innen befürchten, dass deeskalierendes Vorgehen ihre Sicherheit gefährdet (White et al., 2021).

### **5.2.3 Welche besonderen Gruppen von polizeilichen Gegenübern werden bei der Schulung zur Deeskalation berücksichtigt?**

Mitunter scheinen Besonderheiten oder Spezifika von Interaktionspartnern für das Deeskalieren bedeutsam, wie weiter oben bereits angedeutet wurde. Dies wird auch in entsprechenden Fortbildungen berücksichtigt, wie die Ergebnisse zeigen. Hier werden vor allem psychisch Kranke und Personen in psychischen Ausnahmesituationen thematisiert. Dies entspricht den Studien zu Gewalt gegen Polizeibeamt\*innen, in denen dieser Personenkreis mitunter auffällig wird bzw. sich in Interaktionen als schwieriger und anspruchsvoller erweist, weshalb mitunter speziell trainierte Kräfte wie Kriseninterventionsteams für Einsätze mit diesen eingesetzt werden (Compton et al., 2014; Steadman & Morissette, 2016; Oliva et al., 2010). Ebenso zeigen Analysen, dass diese Personengruppen in der Statistik zum polizeilichen Schusswaffengebrauch und als Opfer überrepräsentiert sind (Feldes & Alex, 2020). Dabei bleibt hier offen, wie die Thematisierung und der Bezug zu ihnen aussehen. Dies kann nämlich in einem eher einfachen Hinweis auf die potenzielle Gefährlichkeit und Unberechenbarkeit dieses Personenkreises bestehen und damit auf eine betonte Eigensicherung fokussieren oder aber auch detaillierte Hinweise zu Besonderheiten der Wahrnehmung, des Denkens und Handelns dieser Personen enthalten und mit entsprechenden deeskalierenden Maßnahmen versehen werden. Auf jeden Fall scheinen Lehrveranstaltungen in Ausbildung und Studium diesen für die Deeskalation besonders wichtig erscheinenden Personenkreis zumindest theoretisch in den Blick zu nehmen.

In Studien zur Gewalt gegen Einsatzkräfte finden sich neben den psychisch Kranken als besondere Personen vor allem Personen unter Drogen- oder Alkoholeinfluss als Täter (Rau & Leuschner, 2018). Auch diesen Erkenntnissen wird in Ausbildung und Studium Rechenschaft getragen. Seltener werden als gewaltbereit bekannte Personen sowie Jugendliche in den Fokus genommen.

Auch auf den Normalbürger, welcher im polizeilichen Handeln alltäglich erscheint, scheinen Lehrveranstaltungen zur Deeskalation einzugehen, was im Sinne einer bürgerorientierten Polizei (Ellrich & Baier, 2015) wichtig erscheint.

Vereinzelt werden über diesen hier abgefragten Personenkreis hinaus noch Zielgruppen benannt, die aber (bis-

her) weniger im Fokus der Forschung zum Einsatz von Gewalt durch die Polizei stehen.

Letztendlich werden die besonderen Zielgruppen vom Einsatzhandeln der Polizei, das konflikthafte Begegnungen umfasst, in der Ausbildung und im Studium thematisiert und in Bezug auf deeskalierende Ansätze besprochen. Dabei bleibt jedoch offen, wie dies geschieht und welche Deeskalationsansätze hierbei diskutiert werden. Erfreulich ist aber, dass ein Bewusstsein für diese Gruppen besteht, wenn auch noch Forschung über das „wie“ erforderlich erscheint, um eine Bewertung der Qualität und Optimierung des deeskalierenden Verhaltens der Beschulenden vornehmen zu können.

### **5.2.4 Welche Inhalte und Kompetenzziele stehen bei der Schulung zur Deeskalation im Mittelpunkt?**

Relativ einheitlich als sehr wichtige Lernziele werden die Einstellungen gegenüber der Kommunikation mit dem polizeilichen Gegenüber erachtet. Dies entspricht der oben skizzierten Bedeutung von Einstellung und Haltung. Offen bleibt hier natürlich, durch welche Methoden dies erreicht werden soll und ob dies auch den erforderlichen Effekt erzielt. Als weiteres wichtiges Ziel der Schulung wird die Handlungssicherheit angegeben. Dass diese erreicht wird, erscheint auf Grund der Trainingsumfänge eher unwahrscheinlich. Dagegen spricht, dass Deeskalation im Rahmen der Ausbildung bzw. des Studiums meist nur ein Teilaspekt ist und damit nur einen Teil der Schulungszeit und insgesamt doch eher wenig Zeit beanspruchen kann. Entsprechende Erkenntnisse könnten die angegebenen Evaluationsansätze (subjektive Handlungssicherheit nach dem Training sowie objektive Tests) liefern, die aber nicht systematisch publiziert werden. Damit liegen keine belastbaren Erkenntnisse hierzu vor.

Neben den zentralen Lernzielen werden die weiteren Ziele meist auch als bedeutsam gewertet (bis auf das Erfüllen politischer Vorgaben). Wie diese Ziele zueinander im Verhältnis stehen und miteinander konkurrieren, bleibt genauso offen wie, ob sie erreicht werden. Aber dass sie existieren und ihre Wichtigkeit akzeptiert wird, erscheint ein positives Ergebnis.

Als wesentliche Inhalte im Sinne von Strategien und Techniken der Deeskalation kann zunächst die Eigensicherung angesehen werden. Dies kann wie oben beschrieben als Ausgangsbasis angesehen werden, wie aber auch der vorhandenen Skepsis geschuldet sein. Ebenso kann dies Ausdruck des Verhältnisses von gewaltbezogenen

Konfliktlösungen gegenüber deeskalierenden sein. Als weiterhin wichtige Strategien der Deeskalation wird das Zuhören und die Transparenz angegeben, was dem entspricht, was meist in der Praxis gefunden wird (Todak & James, 2018).

Fragen wirft das heterogene Abschneiden verschiedener Techniken auf. Letztendlich bleibt offen, wie eine Priorisierung aussieht und sich auswirkt. Es ist davon auszugehen, dass Schulungszeiten und Wiederholung von Szenarien auf die verschiedenen Strategien und Techniken aufgeteilt werden (müssen). Dann stellt sich die Frage, ob der Trainingsumfang und die Wiederholungszahl von praktischen Übungen ausreichen. Eine Priorisierung könnte z. B. auf Grund von Evaluationen vorgenommen werden. Wenn diese z. B. Informationen zu heterogener Effektivität liefern würden oder wenn diese zeigen würden, welche Strategien bereits alltäglich eingesetzt wurden und welche noch zu ergänzen wären.

Erhoben wurden nur grobe Rahmenbedingungen und Überblicke. Wie genau die Schulungen stattfinden, wie z. B. spezifische Zielgruppen in die Deeskalationsschulungen eingebracht werden oder wie die Lernziele bzgl. der Einstellung zur Kommunikation als Einsatzmittel und der Einstellung zum polizeilichen Gegenüber verfolgt werden, bleibt offen. Dies detailliert zu betrachten, muss Ziel nachfolgender Forschung sein, wenn über die Effektivität der Ausbildung und des Studiums hinsichtlich der Deeskalation diskutiert werden soll. Die hier vorliegende Studie hat versucht, entsprechende Lehrunterlagen etc. zu erhalten, herausgegeben wurde hierzu aber so gut wie kein Material.

#### **5.2.5 Welche Lernmethoden kommen bei der Schulung zur Deeskalation zum Einsatz?**

Auch wenn die verschiedenen Länder sich hinsichtlich der Verhältnisse der Lehrmethoden durchaus unterscheiden, herrscht tendenziell doch Einigkeit. Das Rollenspiel bzw. das Szenariotraining ist die dominante Lernmethode im Bereich Deeskalation, vor allem im Studium und deutlich geringer in der Ausbildung. Daneben ist das Verstehen des theoretischen Hintergrundes sowie die Reflexion eigener Erfahrung ein Schwerpunkt der Lehrveranstaltungen. Dabei sind auch hier die Anteile in den jeweiligen Ländern sehr unterschiedlich. Ebenso unterscheiden sich die Länder hinsichtlich der Anzahl von Szenarien, in denen die Berufsanfänger\*innen die Deeskalation lernen und üben sollen. Mitunter muss man sich bei nur wenigen Trainingsmöglichkeiten fragen, ob diese Anzahl von

Wiederholungen (d. h. Szenarien) ausreicht, um neues (Kommunikations-)Verhalten zu lernen, zu festigen sowie Variation und Transfer zu erzielen. Dabei werden sicher zahlreiche Deeskalationsstrategien innerhalb eines Szenarios gezeigt (Lorei & Hartmann, 2020), jedoch benötigt es Übung, um hier nicht nur bisher Gewohntes zu zeigen. Dabei kann davon ausgegangen werden, dass gerade Berufsanfänger\*innen eher über wenig Erfahrung in diesem Bereich verfügen. Aber auch um persönlich etabliertes Verhalten, welches vielleicht als neutral oder eskalierend angesehen werden kann, aufzubrechen und neues deeskalierendes Verhalten an diese Stelle zu setzen, erscheint es fraglich, ob die Umfänge des persönlichen Ausprobierens im Lernrahmen ausreichen. Hier sollte sicherlich weniger auf das Erfahrung-Machen in der späteren Berufspraxis gesetzt werden. Berücksichtigt man noch, dass in realen Einsatzlagen meist eine hohe Anspannung und Zeitdruck herrschen, weshalb solche Strategien und Techniken bis zu einer gewissen Stressresistenz geübt werden müssen, können die eher niedrigen Anzahlen von Trainingsszenarien als unzureichend angesehen werden. Zusätzlich müssen diese auch flexibel und auf jeweilige Adressaten und Lagen angepasst werden. Diese Transferleistung erfordert umfassendes Training. Insgesamt erscheint deshalb die Wiederholungszahl als gering. Giacomantonio, Goodwin und Carmichael (2019) sehen dies bei ihrer Evaluation ähnlich und gehen dort davon aus, dass die Kürze des von ihnen beobachteten Trainings entsprechende Transfereffekte nur unzureichend ermöglichen. Dies kann hier bei den deutschen Trainings auch angenommen werden. Auf dem Stufenmodell des psychomotorischen Kompetenzerwerbs scheint Stufe 5, die Naturalisierung (Harrow, 1972), welche eine Stabilität und Flexibilität in Einsatzlagen gewährleistet, eher nicht erreicht zu werden. Evaluationen haben zu zeigen, welchen Effekt diese Trainingsgestaltung hat. Vergleicht man hier die komplexen Leistungen einer Deeskalation mit den eher einfachen motorischen Leistungen beim Schießen, so stellt sich die Frage, warum beim Schießen dann hohe Wiederholungszahlen angesetzt sind.

#### **5.2.6 Wie wird der Lernerfolg von Schulungen zur Deeskalation evaluiert?**

Eine Evaluation des Lernerfolges in Ausbildung und Schulung wird regelmäßig und immer aus Sicht der Lernenden vorgenommen. Dies entspricht sicher auch dem Evaluationsprinzip allgemein in Ausbildung und Studium. Zusätzlich wird von vielen Ländern angegeben, dass eine objektive Prüfung vorgenommen wird. Eine Kontrolle der Entwicklung der Statistiken auf Dienststellen-/Be-

hördenebene fehlt weitgehend. Damit wird der Erfolg der Lehrveranstaltungen doch konventionell evaluiert. Jedoch bleibt offen, ob auch der Transfer in die Praxis letztendlich gelingt. Dieser ist nicht trivial und kann nicht als selbstverständlich angenommen werden, wie Studien zeigen (Engel, McManus & Herold, 2020; Giacomantonio, Goodwin & Carmichael, 2019; Leach, Gloinson, Sutherland, & Whitmore, 2019; Leach et al., 2019).

### **5.3 Bezug zu Fortbildungen im Bereich Deeskalation bei deutschen Polizeien**

Fortbildung soll auf den Grundlagen der Ausbildung bzw. des Studiums aufbauen. Sie soll das Gelernte u. a. fortsetzen, wiederholen, vertiefen und ergänzen. In der Fortbildung für die Polizei findet sich das Deeskalieren ebenfalls wieder (Lorei, Balaneskovic, Kocab, Groß & Herr, 2023). Hier zeigt sich allerdings auch erneut das fragwürdige Verhältnis von Trainings zum unmittelbaren Zwang zu Trainings der Deeskalation bzw. es tritt sogar noch deutlicher auf: Das Schießen nimmt auch in der Fortbildung einen wesentlich umfangreicheren Teil ein als das Deeskalieren. Dabei ist das Schießen als Fortbildung auch meist verpflichtend, während Fortbildungen mit Deeskalationsanteilen eher freiwillig sind. Entsprechend sind die Teilnehmerquoten auch niedrig für Fortbildungen, die kommunikative Konfliktlösungen umfassen.

Auch in der Fortbildung ist der Bruch der Philosophie des Trainings (separiertes Training von Aspekten des Gewalteinsetzes vs. integriertes Training des Deeskalierens) beobachtbar. Die von Berufsanfänger\*innen kritisierte Fokussierung auf extreme Situationen in Ausbildung und Studium (Staller, Koerner, Heil, Abraham & Poolton, 2022) zeigt sich dann auch in der Fortbildung. Damit kann die Fortbildung Defizite der Ausbildung bzw. des Studiums weder kompensieren und kaum auf dort gefestigte Deeskalationsfertigkeiten aufbauen.

Geht man noch davon aus, dass gerade nach der Ausbildung und dem Studium der „Praxisschock“ (erlebte Differenz zwischen Ausbildung/Studium und Praxis; siehe Experten-Kommission, 2021) und der sogenannte „Dirty-Harry-Effekt“ (polizeiliches Handeln wird eher durch den Zweck gerechtfertigt und nicht durch die Rechtslage; Fekjær, Petersson & Thomassen, 2014; Alain & Grégoire, 2008) eintreten, so reduziert sich der Einsatz von Deeskalation womöglich (weiter) und wird auch nicht durch Fortbildung aufgefangen.

## **6 Fazit**

Deeskalation ist Thema in der Ausbildung bzw. im Studium bei deutschen Polizeien. Dabei wird es meist integriert und mitunter an anderer Stelle als dem Einsatztraining gelehrt. Sein Stundenanteil ist im Vergleich zu Maßnahmen des unmittelbaren Zwanges eher gering. Damit sind verschiedene Themen und Maßnahmen Schwerpunkte eines Trainings und konkurrieren miteinander. Durch das Auslagern der Deeskalationsinhalte in andere Lehrveranstaltungen kann auch das Verhältnis von gewaltfreien Lösungen zu gewalttätigen Konfliktlösungen im Polizeieinsatz beeinträchtigt werden. Dabei scheint die Lehre zum Einsatz von unmittelbarem Zwang und dort vor allem das Schießen gegenüber dem Deeskalieren deutlich zu überwiegen. Damit muss auch für Deutschland festgestellt werden, dass durch das Verhältnis der verschiedenen Themen zueinander Deeskalation nicht sicher als primäre Einsatzmaßnahme eingesetzt wird. Deeskalation als wichtiges Einsatzmittel zur Vermeidung von Polizeigewalt und auch zur Abwehr von Angriffen auf Polizeibeamt\*innen findet damit in der Ausbildung bzw. dem Studium zu wenig Platz und Betonung oder erscheint in seiner Positionierung hinterfragbar. Dies gilt um so mehr, weil sowohl Inhalte als auch Trainingsmethode optimierbar erscheinen. Deeskalation scheint also in der Ausbildung bzw. dem Studium zu existieren, aber keinesfalls den Stellenwert zu haben, den es haben sollte. Von der Forderung der Kommunikation als primäres Einsatzmittel und Handlungsmaxime bleibt in der Ausbildung bzw. dem Studium zu wenig übrig. Zudem kompensiert die Fortbildung dies nicht und trägt womöglich weiter zur Schieflage des Verhältnisses Deeskalation vs. unmittelbarem Zwang bei.

## **7 Forderungen**

Insgesamt kann diese Studie sicherlich Informationen darüber liefern, wie das Thema Deeskalation in der Ausbildung und dem Studium deutscher Polizeien behandelt wird und in welchem Verhältnis dies zur Lehre im Bereich des Gewalteinsetzes steht. Vieles bleibt aber dabei dennoch unklar. Insgesamt ist ein doch sehr dürftiger Forschungsstand diesbezüglich zu reklamieren. Für diesen wie zur Optimierung der Ausbildung und des Studiums im Bereich Deeskalation ist deshalb zu fordern:

- (I) Es bleibt insgesamt unklar, wie effektiv die in Deutschland betriebene Ausbildung bzw. das Studium bzgl. der Deeskalation im Lernen wie auch im Transfer in die Praxis ist. Entsprechende Evaluationen würden

Transparenz sowie eine Grundlage zur Optimierung bieten.

- (II) Klar beschriebene, transparent dokumentierte und evaluierte Konzepte fehlen. Es ist deshalb zu fordern, dass entsprechende, auf empirischen Belegen und fundierten wissenschaftlichen Erkenntnissen basierende, Schulungskonzepte für die polizeiliche Deeskalation formuliert und transparent dargestellt werden. Diese sind hinsichtlich ihrer Effektivität unabhängig und wissenschaftlich anspruchsvoll zu evaluieren.
- (III) Der bei der Ausbildung bzw. beim Studium im Bereich Eigensicherung verfolgte Trainingsansatz (separierte vs. integrierte Inhalte) ist zu prüfen und hinsichtlich seiner Effektivität und der oben in diesem Zusammenhang beschriebenen Fragen zu bewerten.
- (IV) Da das Verhältnis von gewaltbezogener Lernzeit zur Lernzeit im Bereich Deeskalation als kritisch anzusehen ist und auch die Einstellung und Haltung gegenüber Deeskalation gefördert werden muss, sollten geeignete Maßnahmen überlegt werden, die die Wertigkeit von Deeskalation anzuheben helfen, und das Verhältnis gewaltfreier Lösungen in der Ausbildung bzw. im Studium zu Gewalteininsatz ist zu optimieren.
- (V) Die Übungshäufigkeit der einzelnen Teilnehmer im Rahmen der Lehrveranstaltungen ist deutlich zu erhöhen.
- (VI) Es werden verschiedene Personengruppen bei der Deeskalation berücksichtigt, die potenziell spezifische und besondere Ansätze der Deeskalation und Eigensicherung erfordern. Die angebotenen Strategien sind diesbezüglich zu überprüfen, die darauf bezogenen Konzepte zu evaluieren und den Forschungsstand als Basis für die Fortbildung zu optimieren. Insbesondere die systematische Analyse von Einsätzen in diesem Zusammenhang erscheint sinnvoll und zielführend.

## LITERATUR

- Aalsma, M. C., Schwartz, K., & Tu, W. (2018). Improving police officer and justice personnel attitudes and de-escalation skills: A pilot study of Policing the Teen Brain. *Journal of Offender Rehabilitation*, 57 (7), pp. 415 - 430.
- Abanonu, R. (2018). De-escalating police-citizen encounters. *Review of Law and Social Justice*, 27 (3), pp. 239 - 269.
- Abdul-Rahman, L., Espín Grau, H., & Singelstein, T. (2020). Polizeiliche Gewaltanwendungen aus Sicht der Betroffenen. Zwischenbericht zum Forschungsprojekt „Körperverletzung im Amt durch Polizeibeamt\*innen“ (KviAPol). 2. Auflage. Ruhr-Universität Bochum, 26.10.2020, URL: [https://kviapol.rub.de/images/pdf/KviAPol\\_Zwischenbericht\\_2\\_Auflage.pdf](https://kviapol.rub.de/images/pdf/KviAPol_Zwischenbericht_2_Auflage.pdf).
- Adang, O. (2012) Learning to Deal with Potentially Dangerous Situations: A Situation-Oriented Approach. In: Haberfeld M., Clarke C., Sheehan D. (eds.) *Police Organization and Training*. Springer, New York, NY. [https://doi.org/10.1007/978-1-4614-0745-4\\_10](https://doi.org/10.1007/978-1-4614-0745-4_10).
- Adang, O., & Mensink, J. (2004). Pepper spray. An unreasonable response to suspect verbal resistance. *Policing: An International Journal of Police Strategies & Management*, 27 (2), pp. 206 - 219.
- Allen, J. J., Anderson, C. A., & Bushman, B. J. (2018). The General Aggression Model. *Current Opinion in Psychology*, 19, pp. 75 - 80. <https://doi.org/10.1016/j.copsyc.2017.03.034>.
- Ayhan, D., & Hicdurmaz, D. (2020). De-escalation model in the simple form as aggression management in psychiatric services, *Journal of Psychiatric Nursing* 11(3): pp. 251 - 259.
- Bandura, A. (1997). *Self-efficacy: The exercise of control*. New York: Freeman.
- Bauernfeind, G. (10.8.2022). Von Polizist erschossen. Nach Tod von 16-Jährigem sind viele Fragen offen. N-tv.de. URL: <https://www.n-tv.de/panorama/Nach-Tod-von-16-Jaehrigem-sind-viele-Fragen-offen-article23516018.html>.
- Bennell, C., Alpert, G., Andersen, J. P., Arpaia, J., Huhta, J.-M., Kahn, K. B., Khanizadeh, A.-J., McCarthy, M., McLean, K., Mitchell, R. J., Nieuwenhuys, A., Palmer, A., & White, M. D. (2021). Advancing police use of force research and practice: Urgent issues and prospects. *Legal and Criminological Psychology*, 26 (2), 121 - 144. <https://doi.org/10.1111/lcrp.12191>.
- Bennell, C., Blaskovits, B., Jenkins, B., Semple, T., Khanizadeh, A.-J., Brown, A. S. & Jones, N. J. (2021). Promising practices for de-escalation and use-of-force training in the police setting: a narrative review. *Policing: An International Journal*, 44 (3), pp. 377 - 404.
- Bloom, B. S. (1972). *Taxonomie von Lernzielen im kognitiven Bereich*. 4. Aufl. Weinheim: Beltz.
- Boxer, P., Brunson, R. K., Gaylord-Harden, N., Kahn, K., Patton, D. U., Richardson, J., Rivera, L. M., Smith Lee, J. R., Staller, M. S., Krahé, B., Dubow, E. F., Parrott, D., & Algrim K. (2021). Addressing the inappropriate use of force by police in the United States and beyond: A behavioral and social science perspective. *Aggressive Behavior*, 47 (5): pp. 502 - 512.
- Brehm, J. W. (1966). *A theory of psychological reactance*. New York: Academic Press.
- Brenneisen, H. & Mescher, H. (2011). Die strategisch-taktischen Grundbedingungen für das polizeiliche Handeln im Versammlungsgeschehen. *Deutsches Polizeiblatt für die Aus- und Fortbildung*, 5, S. 2 - 4.
- Brisach, C.-E., Dudenhausen, I. Stock, J., Ziemke, J., Schmitz, R., Ritter, O. & Baurmann, C. M. (2001). Verhandlungsgruppe der Polizei – Aufbau, Personalauswahl, Training und Arbeitsweisen. Neuwied: Luchterhand.
- Campbell, T. (January 15, 2021). Black Lives Matter's Effect on Police Lethal Use-of-Force. Available at SSRN: <https://ssrn.com/abstract=3767097>.
- Compton, M., Bakeman, R., Broussard, B., Hankerson-Dyson, D., Husbands, L., Krishan, S., Stewart-Hutto, T., D'Orio, B., Oliva, J., Thompson, N. & Watson, A. (2014). The Police-Based Crisis Intervention Team (CIT) Model: I. Effects on Officers' Knowledge, Attitudes, and Skills. *Psychiatric services (Washington, D. C.)*. 65 (4), pp. 517 - 522. [10.1176/appi.ps.201300107](https://doi.org/10.1176/appi.ps.201300107).
- Dayley, E. H. (2016). Reducing the use of force: De-escalation training for police officers. *Naval Postgraduate School Monterey United States*. URL: <https://apps.dtic.mil/sti/pdfs/AD1029731.pdf>.
- Deveau, L. M. (2021). Police De-Escalation Training & Education: Nationally, Provincially, and Municipally. *Journal of Community Safety and Well-Being*, 6 (1), pp. 2 - 5.
- Dickenberger, D., Gniech, G. & Grabitz, H.-J. (1993). Die Theorie der psychologischen Reaktanz. In D. Frey & M. Irle (Hrsg.) *Theorien der Sozialpsychologie. Band 1: Kognitive Theorie* (S. 243 - 273). Bern: Huber.
- DPA (17.8.2022). Jugendlicher getötet. "Absolut unprofessionell": Petition fordert nach tödlichen Schüssen klare Antworten – auch SPD schaltet sich ein. In *Franken.de*. URL: <https://www.infranken.de/ueberregional/deutschland/dortmund-petition-fordert-nach>

- toedlichen-schuessen-klare-antworten-auch-spd-schaltet-sich-ein-art-5517229.
- Du M, Wang X, Yin S, Shu W, Hao R, Zhao S, Rao H, Yeung WL, Jayaram MB, Xia J. (2017). De-escalation techniques for psychosis-induced aggression or agitation. *Cochrane Database of Systematic Reviews* 2017, Issue 4. Art. No.: CD009922. DOI: 10.1002/14651858.CD009922.pub2.
- Dubbert, G. (2005). Professionelle Kommunikation in besonderen Situationen. *Kriminalistik*, 2, S. 96 - 102.
- Ellrich, K. & Baier, D. (2015). Einstellungen zur bürgerorientierten Polizeiarbeit. Ergebnisse einer Befragung von Einsatz- und Streifendienstbeamten. *SIAK*, 4, S. 39 - 54.
- Ellrich, K., Baier, D. & Pfeiffer, C. (2012). Polizeibeamte als Opfer von Gewalt: Ergebnisse einer Befragung von Polizeibeamten in zehn Bundesländern. Baden-Baden: Nomos.
- Engel, R. S., McManus, H. D., & Herold, T. D. (2020). Does de-escalation training work? A systematic review and call for evidence in police use-of-force reform. *Criminology & Public Policy*; 19: pp. 721 - 759.
- Engel, R. S., McManus, H. D., & Isaza, G. T. (2020). Moving beyond "Best Practice": Experiences in Police Reform and a Call for Evidence to Reduce Officer-Involved Shootings. *The Annals of the American Academy of Political and Social Science* 687(1): pp. 146 - 165. DOI: 10.1177/0002716219889328.
- Engel, R. S., Corsaro, N., Isaza, G. T., & McManus, H. (2022). Assessing the impact of de-escalation training on police behavior: Reducing police use of force in the Louisville, KY Metro Police Department. *Criminology & Public Policy*. 10.1111/1745-9133.12574.
- Feltes, T. & Alex, M. (2020). Polizeilicher Umgang mit psychisch gestörten Personen. In: D. Hunold & A. Ruch (Hrsg.) *Polizeiarbeit zwischen Praxishandeln und Rechtsordnung*. Edition Forschung und Entwicklung in der Strafrechtspflege (S. 279 - 299). Springer, Wiesbaden. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-30727-1\\_13](https://doi.org/10.1007/978-3-658-30727-1_13).
- Frevel, B. & Liebl, K. (Hg.) (2007). *Empirische Polizeiforschung IX: Stand und Perspektiven der Polizeiausbildung*. Frankfurt: Verlag für Polizeiwissenschaft.
- Fyfe, J. J. (1986). The Split-Second Syndrome and Other Determinants of Police Violence. In R. G. Dunham & G. P. Alpert (Eds.): *Critical Issues in Policing: Contemporary Readings* (pp. 531 - 546). 3rd ed. edited Prospect Heights, Illinois: Waveland Press, Inc.
- Giacomantonio, C., Goodwin, S., & Carmichael, G. (2019). Learning to de-escalate: evaluating the behavioural impact of Verbal Judo training on police constables, *Police Practice and Research*, DOI: 10.1080/15614263.2019.1589472.
- Glasl, F. (1980). *Konfliktmanagement. Diagnose und Behandlung von Konflikten in Organisationen*. Bern: Haupt.
- Goh, L. S. (2021). Did de-escalation successfully reduce serious use of force in Camden County, New Jersey? A synthetic control analysis of force outcomes. *Criminology & public policy*, 20, pp. 207 - 241.
- Groß, H. (2019). Polizei(en) und Innere Sicherheit in Deutschland. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 69 (21 - 23), S. 4 - 10.
- Hallenberger, F. (2014). Aktives Zuhören. In F. Hallenberger & C. Lorei (Hrsg.): *Grundwissen Kommunikation* (S. 155 - 161). Frankfurt: Verlag für Polizeiwissenschaft.
- Harrow, A. J. (1972). *A Taxonomy of the Psychomotor Domain: A Guide for Developing Behavioral Objectives*. London: Longman Publishing Group.
- Hermanutz, M. (2015). *Gewalt gegen Polizisten – sinkender Respekt und steigende Aggression? Eine Beleuchtung der Gesamtumstände*. Frankfurt: Verlag für Polizeiwissenschaft.
- Herz, C. D. (2001). Improving Police Encounters with Juveniles: Does Training Make a Difference? *Justice Research and Policy*, 3 (2), S. 57 - 77.
- Heyder, B. (2016). *Gewalt. Das Dilemma mit dem Selbstwert. Die Klientenzentrierte-Gewalt-Analyse als neue Methode im Anti-Aggressivitäts-Training*. Stuttgart: Ibidem-Verlag.
- Hücker, F. (2017). *Rhetorische Deeskalation: Deeskatives Einsatzmanagement – Stress- und Konfliktmanagement im Polizeieinsatz* (4. Auflage). Stuttgart: Boorberg.
- IACP. (2017). *National Consensus Policy and Discussion Paper on Use of Force*. [https://www.theiacp.org/sites/default/files/all/n-o/National\\_Consensus\\_Policy\\_On\\_Use\\_Of\\_Force.pdf](https://www.theiacp.org/sites/default/files/all/n-o/National_Consensus_Policy_On_Use_Of_Force.pdf).
- Kesic, D. & Thomas, S. D. (2020). Police use of force. An examination of Australian policing. In P. Birch, M. Kennedy & E. Kruger (Eds.), *Australian Policing: Critical Issues in 21st Century Police Practice* (pp. 183 - 197). Routledge.
- Klahm, C. F. & Tillyer, R. (2010). Understanding police use of force: A review of the evidence. *Southwest Journal of Criminal Justice*, 7 (2), pp. 214 - 239.
- Krameddine, Y. I., & Silverstone, P.H. (2015). How to improve interactions between police and the mentally ill. *Frontiers in Psychiatry* 5, 186. Doi: 10.3389/fpsy.2014.00186.

- Krathwohl, D. R., Bloom, B. S. & Masia, B. B. (1978). Taxonomie von Lernzielen im affektiven Bereich. Weinheim: Beltz.
- Kubera, T. & Fuchs, N. K. (2011). Strategie und Taktik zur Erfüllung des Deeskalationsgebotes. Deeskalation aus Sicht der polizeilichen Einsatzlehre. Deutsches Polizeiblatt für die Aus- und Fortbildung, 5, S. 11 - 14.
- Leach, B., Gloinson, E. R., Sutherland, A., & Whitmore, M. (2019). Reviewing the Evidence Base for De-escalation Training: A Rapid Evidence Assessment. Santa Monica, CA: RAND Corporation, 2019. [https://www.rand.org/pubs/research\\_reports/RR3148.html](https://www.rand.org/pubs/research_reports/RR3148.html).
- Lee, H., Jang, H., Yun, I., Lim, H., & Tushaus, D. (2010). An examination of police use of force utilizing police training and neighborhood contextual factors: A multilevel analysis. *Policing: An International Journal of Police Strategies & Management*, 33, pp. 681 - 702. DOI: 10.1108/13639511011085088.
- Liebl, K. (2016). Gewalt gegen Polizisten: Dramatischer Anstieg oder Veränderung aufgrund gesellschaftlicher Entwicklungen? *Soziale Probleme*, 27(1), S. 75 - 94.
- Lorei, C. (1999). Der Schußwaffeneinsatz bei der Polizei: Eine empirisch-psychologische Analyse. Berlin: Wissenschaftlicher Verlag Berlin.
- Lorei, C. (2021). Professionalisierung und Wissenschaft zur Gewalt in der Polizei. In: R. Trimpop, A. Fischbach, I. Seliger, A. Lynnyk, N. Kleineidam & A. Große-Jäger (Hrsg.): 21. Workshop Psychologie der Arbeitssicherheit und Gesundheit. Gewalt in der Arbeit verhüten und die Zukunft gesundheitsförderlich gestalten! (S. 17 - 24). Kröning: Asanger Verlag.
- Lorei, C. (Hrsg.) (2020). Kommunikation statt Gewalt (2., erweiterte Auflage). Frankfurt: Verlag für Polizeiwissenschaft.
- Lorei, C. & Balaneskovic, K. (2020a). Schusswaffengebrauch gegen Personen in Deutschland. In C. Lorei (Hrsg.) (2020). Studien zum Schusswaffeneinsatz: Polizeilicher Schusswaffengebrauch in Deutschland und Europa (S. 3 - 60). Frankfurt am Main: Verlag für Polizeiwissenschaft.
- Lorei, C. & Balaneskovic, K. (2020b). Lagebild polizeilicher Schusswaffengebrauch in Europa. In C. Lorei (Hrsg.) (2020). Studien zum Schusswaffeneinsatz: Polizeilicher Schusswaffengebrauch in Deutschland und Europa (S. 63 - 113). Frankfurt am Main: Verlag für Polizeiwissenschaft.
- Lorei, C. & Hartmann, J. (2020). Polizei & Ego Depletion. In W. Nettelstroth (Hrsg.): Neue Erkenntnisse aus Wissenschaft und Praxis zur Polizeipsychologie (S. 202 - 215). Frankfurt: Verlag für Polizeiwissenschaft.
- Lorei, C., Balaneskovic, K., Kocab, K., Groß, H. & Herr, A. (2023). Deeskalation in der Fortbildung der Deutschen Polizei.
- Mangold, A. (2011). Die friedfertige Polizistin? Die Praxis der Deeskalation aus der Sicht von Männern und Frauen im Streifendienst. In A. Lüdtkke, H. Reinke & M. Sturm (Hrsg.): *Polizei, Gewalt und Staat im 20. Jahrhundert* (S. 145 - 168). VS Verlag für Sozialwissenschaften. [https://doi.org/10.1007/978-3-531-93385-6\\_7](https://doi.org/10.1007/978-3-531-93385-6_7).
- Mehari, K. R., Rodgers, C. R. R., Blanton, M. A., & Truner, L. A. (2021). Evaluation of a police training on de-escalation with trauma-exposed youth. *International Journal of Law, Crime and Justice*, 66. <https://doi.org/10.1016/j.ijlcj.2021.100491>.
- Merton, R. K. (1948). The self-fulfilling prophecy. *The Antioch Review*, 8(2), pp. 193 - 210.
- Nolting, H.-P. (2005). Lernfall Aggression. Reinbeck: Rororo.
- Noppe, J. (2016). Are all police officers equally triggered? A test of the interaction between moral support for the use of force and exposure to provocation. *Policing and society*, 28 (5), pp. 605 - 618.
- Ohlemacher, T., Rüger, A., Schacht, G. & Feldkötter, U. (2003). Gewalt gegen Polizeibeamtinnen und -beamte 1985 - 2000. Baden-Baden: Nomos.
- Oliva, J. R., Morgan, R., & Compton, M. T. (2010). A Practical Overview of De-Escalation Skills in Law Enforcement: Helping Individuals in Crisis While Reducing Police Liability and Injury. *Journal of Police Crisis Negotiations*, 10: pp. 15 - 29. DOI: 10.1080/15332581003785421.
- Osse, A. & Cano, I. (2017). Police deadly use of firearms: An international comparison. *The International Journal of Human Rights*, 21, S. 629 - 649.
- Pfeiffer, P. (2012). Einsatzkommunikation. In C. Lorei & J. Sohnmann (Hrsg.): *Grundwissen zur Eigensicherung* (S. 85 - 108). Frankfurt: Verlag für Polizeiwissenschaft.
- Pfeiffer, P. (2014). Kommunikative Deeskalation. C. Lorei & F. Hallenberger (Hrsg.): *Grundwissen Kommunikation* (S. 189 - 210). Frankfurt: Verlag für Polizeiwissenschaft.
- Pinizzotto, A. J., Davis, E. F., Bohrer, S. B., & Infanti, B. J. (2012). Law enforcement restraint in the use of deadly force within the context of the deadly mix. *International Journal of Police Science & Management*, 14 (4), pp. 285 - 298.
- Pinizzotto, A. J., & Davis, E. F. (1999). Offenders' Perceptual Shorthand. What Messages are Law Enforcement

- Officers Sending to Offenders? *Law Enforcement Bulletin*, 68 (6), pp. 1 - 4.
- Pontzer, D. (2021). Recommendations for Examining Police Deescalation and use of Force Training, Policies, and Outcomes. *Journal of police and criminal psychology*, 36, pp. 314 - 332. <https://doi.org/10.1007/s11896-021-09442-1>.
- Price, O., & Baker, J. (2012). Key components of de-escalation techniques: a thematic synthesis. *International Journal of Mental Health Nursing*, 21 (4), pp. 310 - 319. doi: 10.1111/j.1447-0349.2011.00793.x.
- Rau, M. & Leuschner, F. (2018) Gewalterfahrungen von Rettungskräften im Einsatz – Eine Bestandsaufnahme der empirischen Erkenntnisse in Deutschland. *Neue Kriminalpolitik*, 30 (3), S. 316 - 335.
- Richmond, J. S., Berlin, J. S., Fishkind, A. B., Holloman, G. H., Zeller, S. L., Wilson, M. P., & Aly, R. M. (2012). Verbal De-escalation of the Agitated Patient: Consensus Statement of the American Association for Emergency Psychiatry Project BETA De-escalation Workgroup. *Western Journal of Emergency Medicine: Integrating Emergency Care with Population Health*, 13(1). <http://dx.doi.org/10.5811/westjem.2011.9.6864>.
- Richter, D. (2006). Nonphysical conflict management and deescalation. In D. Richter & R. Whittington (Eds.), *Violence in mental health settings: Causes, consequences, management* (pp. 125 - 141). Springer Science + Business Media. [https://doi.org/10.1007/978-0-387-33965-8\\_7](https://doi.org/10.1007/978-0-387-33965-8_7).
- Roberton, T., Daffern, M., Thomas, S., & Martin, T. (2012). De-escalation and limit-setting in forensic mental health units. *Journal of Forensic Nursing*, 8, pp. 94 - 101.
- Rockwell, A. R., Bishopp, S. A., & Orrick, E. A. (2021), Do policy and training changes influence patterns of police use of force? An interrupted time-series analysis. *Policing: An International Journal*, 44 (3), pp. 469 - 482. <https://doi.org/10.1108/PIJPSM-07-2020-0128>.
- Schenk, C., Singer, S. & Neutzler, M. (2012). Taktische Kommunikation. In H. P. Schmalzl & M. Hermanutz (Hrsg.). *Moderne Polizeipsychologie in Schlüsselbegriffen* (3. Aufl.) (S. 336 - 346). Stuttgart: Boorberg.
- Schmalzl, H. P. (1996). Deeskalation – Entstehungsgeschichte, Irrungen und Versuch der Klärung eines schwierigen Begriffs. *Die Polizei*, 10, S. 254 - 262.
- Schmalzl, H. P. (2005). Das Problem des „plötzlichen“ Angriffs auf Polizeibeamte. *Polizei & Wissenschaft*, 3/2005, S. 8 - 18.
- Schmalzl, H. P. (2011). Irrungen und Erkenntnisse der Polizei in ihrem Bemühen um Deeskalation im Protestge-
- schehen. *Deeskalation will verstanden sein. Deutsches Polizeiblatt für die Aus- und Fortbildung*, 5, S. 8 - 11.
- Schmalzl, H. P. (2012). Deeskalation im Protestgeschehen. In H. P. Schmalzl & M. Hermanutz (Hrsg.). *Moderne Polizeipsychologie in Schlüsselbegriffen* (3. Aufl.) (S. 66 - 74). Stuttgart: Boorberg.
- Schmidt, M. (2007). Psychologische Bedingungen zur kommunikativen Deeskalation bei Konflikten und Gewalt. In C. Lorei (Hrsg.): *Polizei & Psychologie. Kongressband der Tagung „Polizei & Psychologie“ am 3. und 4. April 2006 in Frankfurt am Main* (S. 633 - 660). Frankfurt: Verlag für Polizeiwissenschaft.
- Schulz von Thun, F. (1981, 2011). *Miteinander Reden: 1 Störungen und Klärungen*. Reinbek: Rowolth.
- Skoy, E. (October 20, 2020). Black Lives Matter Protests, Fatal Police Interactions and Crime. *Contemporary Economic Policy*, 39 (2), pp. 280 - 291. <https://doi.org/10.1111/coep.12508>.
- Spencer, S., Johnson P., & Smith I. C. (2018). De-escalation techniques for managing non-psychosis induced aggression in adults. *Cochrane Database of Systematic Reviews* 2018, Issue 7. Art. No.: CD012034. DOI: 10.1002/14651858.CD012034.pub2.
- Spielfogel, J. E., & McMillen, J. C. (2017). Current use of de-escalation strategies: Similarities and differences in de-escalation across professions, *Social Work in Mental Health*, 15:3, pp. 232 - 248, DOI: 10.1080/15332985.2016.1212774.
- Staller, M. S., Koerner, S., Heil, V., Abraham, A., & Poolton, J. (2022). German police recruits' perception of skill transfer from training to the field. *International Journal of Police Science & Management*, 24(2), pp. 124 - 136. <https://doi.org/10.1177/14613557211064057>.
- Staller, M., Körner, S. (2020). Training für den Einsatz II: Plädoyer gegen das Training isolierter Komponenten im polizeilichen Einsatztraining. *Die Polizei*, 111(6), S. 223 - 231.
- Steadman, H. J., & Morissette, D. (2016). Police Responses to Persons with Mental Illness: Going Beyond CIT Training. *Law & Psychiatry*, 67 (10), pp. 1054 - 1056. <https://doi.org/10.1176/appi.ps.201600348>.
- Temme, M. (2011). Mythos Deeskalation. Schlagwort von gestern oder gelebte Polizeipraxis. *Deutsches Polizeiblatt für die Aus- und Fortbildung*, 5, S. 5 - 7.
- Timmer, J. & Pronk, G. (2011). Comparing of Police Use of Firearms in the EU. In C. Lorei (Hrsg.): *Eigensicherung & Schusswaffeneinsatz bei der Polizei. Beiträge aus Wissenschaft und Praxis 2011* (S. 181 - 192). Frankfurt: Verlag für Polizeiwissenschaft.

- Todak, N., & James, L. (2018). A Systematic Social Observation Study of Police De-Escalation Tactics. *Police Quarterly*, 21 (4), pp. 509 - 543. <https://doi.org/10.1177/1098611118784007>.
- Todak, N., & White, M. D. (2019). Expert officer perceptions of de-escalation in policing. *Policing: An International Journal*, 42 ( 5), pp. 832 - 846. <https://doi.org/10.1108/PIJPSM-12-2018-0185>.
- Tränkle S. (2020). Autoritätserhalt um jeden Preis? Was Streifenbeamt\_innen bewegt, bei drohenden Widerstandslagen auf die Durchsetzung des Gewaltmonopols zu verzichten und Handlungsspielräume zur Deeskalation zu nutzen. In D. Hunold & A. Ruch (Hrsg.): *Polizeiarbeit zwischen Praxishandeln und Rechtsordnung* (S. 143 - 164). Edition Forschung und Entwicklung in der Strafrechtspflege. Springer: Wiesbaden. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-30727-1\\_7](https://doi.org/10.1007/978-3-658-30727-1_7).
- Tyler, T. R., & Folger, R. (1980). Distributional and Procedural Aspects of Satisfaction With Citizen-Police Encounters. *Basic and Applied Social Psychology*, 1 (4), S. 281 - 292.
- Watzlawick, P., Beavin, J. H., & Jackson, D. D. (1969, 2011). *Menschliche Kommunikation: Formen, Störungen, Paradoxien*. Bern: Huber.
- Weßel-Therhorn, D. (2011). *Mehrebenenanalyse von Verhandlungsgesprächen in Fällen von Geiselnahmen und Bedrohungslagen*. Frankfurt: Verlag für Polizeiwissenschaft.
- White, D. M., Mora, V. J., & Orosco, C. (2019). Exploring Variation in Police Perceptions of De-Escalation: Do Officer Characteristics Matter? *Policing: A Journal of Policy and Practice*, 15 (2), pp. 727 - 740. <https://doi.org/10.1093/police/paz062>.
- White, D. M., Mora, V. J., Orosco, C., & Hedberg, E. C. (2021). Moving the needle: can training alter officer perceptions and use of de-escalation? *Policing: An International Journal*, 44 (3), pp. 418 - 436. <https://doi.org/10.1108/PIJPSM-08-2020-0140>.
- White, M. D. (2006). Hitting the Target (or not): Comparing characteristics of fatal, injurious, and non-injurious police shootings. *Police Quarterly*, 9 (3), pp. 303 - 330.
- Wolfe, S., Rojek, J., McLean, K., & Alpert, G. (2020). Social Interaction Training to Reduce Police Use of Force. *The ANNALS of the American Academy of Political and Social Science*. <https://doi.org/10.1177/0002716219887366>.
- Zaiser, B., & Staller, M. S. (2015). The Word is Sometimes Mightier Than the Sword: Rethinking Communication Skills to Enhance Officer Safety. *Journal of Law Enforcement*, 4, pp. 1 - 17.
- Zaiser, B., Staller, M. S. & Koerner, S. (2021). Die Tools der Straße I: Verbale Kommunikation im Einsatz. *Deutsches Polizeiblatt*, 39(4), S. 9 - 12.
- Zaiser, B., Staller, M. S. & Koerner, S. (2022). Deeskalation: Polizeiliche Kommunikationsfähigkeit und konfliktreduzierende Handlungskompetenz. *Konfliktynamik*, 11 (1), S. 34 - 41.

## **Kontakt**

*Prof. Dr. Clemens Lorei  
Hessische Hochschule für öffentliches  
Management und Sicherheit  
Fachbereich Polizei  
Schönbergstraße 100  
65199 Wiesbaden*

*E-Mail: [Clemens.lorei@hfpv-hessen.de](mailto:Clemens.lorei@hfpv-hessen.de)*

*Kristina Balaneskovic*

*Kerstin Kocab*

*Hermann Groß*